

Werbt Mitglieder

für den Bund sozial-ethischer Reformen
Ethische Kultur
und das

Monatsblatt für ethisch-soziale Neugestaltung
Ethische Kultur

Anmeldungen sind zu richten an die

**Geschäftsstelle Berlin SO 16,
Rungestr. 25/27, bzw. an das**

**Bundes-Sekretariat des FZAs
Hamburg 1, Gertrudenkirchhof 10**

Jeder historisch interessierte Br liest:

Das Freimaurer-Museum

Archiv für fmur. Ritualkunde und Geschichtsforschung

Bis jetzt sind 6 Bände erschienen

Zu beziehen durch

Verlag Bruno Zechel · Leipzig

Wollen Sie

über den Stand der Freimaurerei aller Systeme im In- und Ausland
unterrichtet sein,

so bestellen Sie ein Abonnement der unabhängigen Fmr.-Zeitung

Auf der Warte

halbjährlich RM 7.50
Probenummern gratis

VERLAG BRUNO ZECHEL / LEIPZIG

DAS NEUE FREIMAURERTUM

**Zeitschrift des
Freimaurerbundes
zur aufgehenden
Sonne**

SCHRIFTFLEITUNG:

DR. MAX SEBER, DRESDEN-ALTSTADT

VERLAG: BRUNO ZECHEL, LEIPZIG C 1

DAS NEUE FREIMAURERTUM

Schriftleitung: Dr. Max Seber, Dresden-A., Scheidemantelstraße 6.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.
Verlag: Bruno Zeddel, Leipzig C 1, Elsterstraße 4.
Druck: Welzel Buch- und Werbedruck GmbH,
Dresden-A. 47, (Stadtteil Lockwitz)

Die Zeitschrift erscheint am 15. eines jeden Monats und kann bezogen werden von Freimaurern und Logen aller Lehrarten und Systeme / Preis für den Jahrgang 6 Reichsmark inkl. Versandkosten.
Einzelheft 50 Rpf. / Bestellungen sind an den Verlag zu richten.

Hamburg-Harburger Logenkreis

Unsere Logen arbeiten wie folgt:

Loge „Hansa“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III
jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat allein

Loge „Menschenium“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III
jeden zweiten u. vierten Dienstag im Monat (bis April) allein

Loge „Lessing“ jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat gemeinsam mit den Logen Hamburg I, II, III
jeden zweiten u. vierten Mittwoch im Monat (bis April) allein

Loge „Wahrheit und Recht“ und **Loge „Zur wahren Erkenntnis“** arbeiten jeden Freitag im Monat gemeinsam

um 20 Uhr im Logenheim Altona-Groß Flottbek, Altonastr. 15

Auswärtige und durchreisende Brr sind herzlich willkommen.

Loge „Zur Wahrheit“ Nürnberg

Arbeitsabend:
Donnerstags, 20 Uhr
Profane Adr.: Erwin Schönbürg, Sandreuthstr. 19
Eigenheim: Archivstraße 9 / Auswärtige Brr herzlich willkommen

Das neue Freimaureertum

Zeitschrift des „Freimaurerbundes zur aufgehenden Sonne“
1952 5. Jahrg. / 26. Jahrg. der „Sonnenstrahlen“ / Heft 4

Der „FzaS“ ist nur für seine amtlichen Mitteilungen verantwortlich

Inhalt: Freiburg und Nürnberg, S. 93 / Logengespräche über Religion, Politik und Wirtschaft, S. 95 / Heine, seine Stellung zu Altar und Thron, S. 98 / Probleme der Kulturkrise, S. 103 / Die Rüstungsindustrie im Krieg, S. 108 / Freimaureische Rundschau, S. 112 / Kultur- und Zeitfragen, S. 117 / Bühnerschau S. 120 / Bundes- und Logen Nachrichten, S. 121.

Freiburg und Nürnberg

Zum viertenmal soll uns in Freiburg die Friedensmanifestation mit den französischen Brrn zusammenführen, zum 25. Mal der Großlogentag uns Brr vom FzaS. versammeln. Die Freiburger wie die Nürnberger Logen sind seit Monaten in intensivster Arbeit bemüht, alle die Vorbereitungen zu treffen, die solche Veranstaltungen in recht ausgiebigem Maße verlangen, wenn sie glücken sollen. Nun ist dort am Rande des Schwarzwalds wie am Fuße des Fränkischen Jura alles bereit. Jetzt kommt es einzig auf die Brr an, zu bestimmen, was aus dieser mühevollen Vorarbeit wird, von ihrer opferwilligen Teilnahme hängt alles weitere ab. Man braucht da wohl niemand zureden, wer es irgendwie machen kann, kommt schon von selbst. Gewiß. Nur sollte man bei der Prüfung ob man's machen kann, doch eines nicht vergessen. Daß es sich nicht nur um eine Freude handelt, die man sich bereiten will, sondern durchaus gleichzeitig um eine wertvolle Hilfe zum Gelingen unsres Werkes. Man prüfe also einmal auch unter dem Gesichtswinkel, kann ich dieses notwendige Opfer leisten oder nicht. Dann werden bestimmt noch eine Anzahl derartiger Prüfungen positiv ausfallen, die, unter dem Gesichtswinkel des bloßen Vergnügens gesehen, negativ ausschlagen würden.

Vielfach ist es dem Bundesvorstand wie dem Komitee nahegelegt worden, doch in diesem Jahr trauigster Wirtschaftslage beide Veranstaltungen abzusagen. Beide Instanzen haben dieser Versuchung widerstanden und haben, wenn auch nicht leichtes Herzens, den Beschluß gefaßt, das in Aussicht Genommene auch durchzuführen. Dabei waren sie von einer unerschütterlichen Zuversicht zur Energie und Opferwilligkeit der Brr-Schar geleitet. Ihr Vertrauen ist bisher schon gelohnt worden durch die freudige und eifrige Vorarbeit der beiden gastgebenden Logen. Nun blicken die Veranstalter auf die große Brüderschar und erhoffen von ihr die gleiche Hingabe. Zahlreiche Beteiligung wird die *Manifestation* durch die französischen Brr erfahren. Möge da auch die deutsche Be-

teiligung den Schwung unserer Friedensgesinnung erkennen lassen. Zum erstenmal steht ein sachliches Programm im Mittelpunkt der Manifestation. Über die Europafrage werden zwei Parlamentarier, die Br. Rucart, Mitglieder der Kammer, und Labrousse, Mitglied des Senats, sprechen; über „Kampf der Kriegsinteressen gegen die Friedensinteressen“ unsere Br. Prof. Hauser und Rechtsanwalt Wagner, M. d. R. In keiner Zeit war es notwendiger, unerschütterlichen Friedenswillen zu zeigen, als in der jetzigen Periode ansteigender Kriegsgefahr. Diese Manifestation hat heute nicht mehr nur platonischen Wert, sie hat jetzt demonstrative Bedeutung gewonnen wie noch nie. In Nürnberg aber läßt uns das Heer der Getreuen mustern, die in dem 25jährigen Krieg gegen reaktionäre Versteinerung trotz aller Verketzerung und Herabsetzung ihren Mann gestanden haben. Zwar sind es nur wenige noch, die von Anfang an dabei waren, aber die meisten haben doch die schwersten Krisen mitgemacht, die von 1927 und die von 1930, und damit den Beweis erbracht, daß sie eine krisenfesteste Garde darstellen. Dieses Jubiläum ist ja eben etwas ganz besonderes, denn noch nie hat eine sog. irreguläre Loge in Deutschland so lange bestanden, noch nie so erfolgreich dem lauten und stillen Boykott der vereinigten deutschen Großlogen und ihrer ausländischen Helfershelfer widerstanden. Auf diese Leistung kann der FzaS. mit Stolz zurückblicken. Er hat den Bann gebrochen, der bisher jede inoffizielle Logengründung zu alsbaldigem Scheitern zu verurteilen schied. Es ist ja bekannt, aus welch geringwertigen Motiven solche Gründungen meist hervorgegangen sind, die daher mit Recht bekämpft wurden. Im Falle des FzaS. aber hätten die deutschen Altmaurer nach kurzer Zeit erkennen müssen, daß hier eine innere Überzeugung zugrunde lag, die sie zum mindesten respektieren mußten. Daß sie das nicht taten, ist ihre Sünde wider den Geist, den heiligen Geist der Freimaurerei.

So soll denn der Nürnberger Großlogentag eine machtvolle Kundgebung für die Devise sein: freie Bahn dem Tüchtigen auch in der Freimaurerei, gegen den engen Zunftgeist, gegen den starren Formalismus und Kon-servatismus.

Der FzaS. hat sich heute sein Lebensrecht erkämpft, seine Arbeit hat Anerkennung gefunden in unbefangenen, moderner denkenden ausländischen Großlogen, man hat ihm dort auch die formalrechtliche maurerische Anerkennung zuteil werden lassen, ohne daß er deswegen auch nur das geringste seiner Eigenart aufzugeben brauchte. Sein Erfolg ist nicht auf Kosten seines Charakters erzielt, er ist den geraden Weg gegangen, hat hier die gebührende Position gefunden, die ihm Ansehen überall, Gleichberechtigung zwar nur in beschränktem Kreis gebracht hat, aber gerade im lebenswichtigen Teil der Freimaurerei, wobei er seine volle Freiheit behalten hat.

Diesem wollen wir in Nürnberg gedanken und in gemeinsamen Verhandlungen mit unseren Brüdern, denen wir die Initiative und den

Logengespräche über Religion, Politik und Wirtschaft

Von Br. Walter A. Berendsohn

Unser verstorbener Ehrengroßmeister Rudolph Penzig hat die freimaurerische Literatur um ein reformatorisches Werk bereichert mit seinen „Logengesprächen über Politik und Religion“, das bei seinem Erscheinen viel Aufsehen erregt hat. Im Lager der Altmaurer hat sich aber nichts geändert, und die Symboliker haben sich ihnen in diesem Punkte angeschlossen mit dem Grundsatz: „Politik und Religion sind von der Erörterung in geöffneter Loge ausgeschlossen.“ Für die meisten Brüder wird dadurch der ganzen Freimaurerei der fruchtbare Boden entzogen, sowohl in der Wirklichkeit als auch in den tieferen Schichten der Welt; das Bauen am Tempel der Menschheit wird für sie zum schönen Wortgebäude, zu einem Luftschloß im Wolkenkuckucksheim. Die eigentlichen Führer aber bestimmen, was als Politik und Religion aufzufassen und auszuschließen, was als „selbstverständlicher“ Bestandteil der Freimaurerei anzuerkennen und zu pflegen sei. So wird denn die Masse der Brüder doch in das religiöse und politische Ringen unserer Zeit mitten hineingeführt, über das sie in der Loge nicht reden dürfen. Das veröffentlichte Programm für die Außenarbeit einer altpreußischen Loge, die Heidelberger „Gedanklichkeit“ der Bayreuther und der Leitaufsatz des Symbolikers Müffelmann, der seine Schar mit Coudenhove-Kalergi und der katholischen Kirche gegen „Stalin & Co.“ führen möchte, sind anschauliche Beispiele der scharfen politischen und religiösen Stellungnahme führender Altfreimaurer.

Der FzaS. ist ganz im Sinne Rudolph Penzigs den entgegengesetzten Weg gegangen, alle bewegenden Fragen des persönlichen und öffentlichen Lebens in der Loge zur freien, brüderlichen Erörterung zu stellen, damit sich an ihnen allen die formende, richtunggebende Kraft der freimaurerischen Bewährung könne. Keiner seiner Führer denkt daran, den Bund an eine einseitige politische Richtung zu binden, auch wenn allen Brüdern einmal ins Bewußtsein gerufen wird, daß es gegenwärtig in den politischen Entscheidungen um alle unsere Ideale, um Humanität, Gewissensfreiheit und Menschenwürde geht. Aber weil wir in den großen Machtkämpfen der Gegenwart nicht mehr die Auswirkung einer sittlichen Weltordnung sehen und anerkennen können, rückt die Frage nach den eigentlichen Triebkräften des politischen Geschehens mehr und mehr in den Mittelpunkt. Wir können die Kriege, Revolutionen und Diktaturen nicht mehr als Naturereignisse und unabänderliche Schicksale hinnehmen, wir wollen es nicht ergehen dulden, daß immerfort und überall, wo wir uns draußen bemühen, ein winziges Stück Freimaurerei in Wirklichkeit umzusetzen, eine übermächtige Welle von Unmenschlichkeit alles überflutet und zerstört. Wir fragen nach den erkennbaren Ursachen im menschlichen Getriebe und stoßen dabei immer häufiger auf die Wirtschaftsgewalten. So drängen, ob wir es wünschen oder nicht, die wirtschaftlichen Fragen in unsere Logengespräche hinein und fordern unsere Aufmerksamkeit.

sollten wir es verhindern, da wir doch freie Männer sammeln, die Wahrheit suchen?

Auf wissenschaftlicher Grundlage wollen wir, so haben wir beschworen, unsere Weltanschauung aufbauen. Wir fühlen uns nicht gebunden an alte Ueberlieferungen, seien sie noch so schön und ehrwürdig; denn tief erschüttert stehen wir vor den ungeheuren, politisch-wirtschaftlichen Ereignissen der Gegenwart: 25 Millionen Menschen arbeitslos und darband, obwohl die Natur alles in Ueberfluß geben könnte. 14 Jahre nach dem Weltkriege eine erdrückende Last von Kriegsrüstungen auf allen Völkern, die ihre Kultur „abbauen“ müssen, die Welt voll Mißtrauen. Haß, Unterdrückung, Drohung und Gefahr. Wie sollten wir aus unserm Weltbild dieses grauenvolle Stück Wirklichkeit ausschließen? Wo sollen wir in ihm ansetzen mit unserm freimaurenerischen Handwerkszeug, wie sollen wir bauen auf so schwankendem Boden? Nein, wir müssen uns schon auseinanderlegen mit den wirtschaftlichen Fragen unserer Zeit und dabei alle Wissenschaft zur Hilfe rufen, die zur Verfügung steht.

Dabei können wir am Marxismus nicht vorübergehen, gleichgültig, wo wir selbst im Wirtschaftsleben stehen. Nehmen wir einmal an, daß die Gegner im Rechte wären, die ihn für das Elend unserer Zeit verantwortlich machen, so müssen wir ihn gründlich kennen, damit wir ihn mit geistigen Waffen bekämpfen können; denn etwas zu verwerfen und zu beschimpfen, was man nicht kennt, ist gewiß eines Freimaurers unwürdig. Er wird uns auch nicht beschäftigen als parteipolitische Lehre, sondern als Gesellschaftswissenschaft, aus der man die verschiedensten Folgerungen für seine politische Haltung ziehen kann. Wie Sigmund Freud im 20. Jahrhundert eine neue Wissenschaft, die Psychoanalyse, begründet hat, so Karl Marx im 19. Jahrhundert eine andere, die Soziologie. Im betonten Gegensatz zu Hegel, der in der Weltgeschichte eine dialektische Entfaltung des Geistes (Gottes) sah, suchte Marx nach einer materiellen Ursachenverknüpfung des geschichtlichen Geschehens und fand, daß die gesamten gesellschaftlichen Wandlungen im politischen und kulturellen Leben von Veränderungen der wirtschaftlichen Produktionsverhältnisse abhängig seien. Die materialistische Geschichtsauffassung deutet also die Kämpfe, die sich in den überblickbaren Jahrtausenden abgespielt haben, aus wirtschaftlichen Triebkräften und weist sie auch in der Gegenwart wie man auf dem Gebiet der Naturwissenschaft dazu bietet. So wenig lehre vorbeiseln kann, so wenig kann man es seit Marx in der Geschichtswissenschaft an der Lehre von der wirtschaftlichen Grundlage aller geschichtlichen Veränderungen. Man kann versuchen, die eine wie die andere zu widerlegen und abzulehnen. Aber man kann sich eine Weltanschauung auf wissenschaftlicher Grundlage nicht mehr bilden, ohne sich mit beiden gründlich zu befassen. Sie schaffen einen Gehalt, Wandel der weltanschaulich grundlegenden Vorstellungen.

Es erscheint mir daher möglich und wünschenswert, wirtschaftliche Fragen im engsten Zusammenhang mit herkömmlichen freimaurenerischen Aufgaben in unseren Kreisen zu behandeln. Wir sind zur Kriegsgegnerschaft und Arbeit für die Volkerverständigung verpflichtet. Auf die

Frage, wer denn immer wieder den Krieg fördert und Frieden und Abrüstung hindert, geben manche unserer Brüder die Antwort: die wirtschaftlichen Interessenten, besonders die Kriegsindustrie. Hier liegt ein fruchtbares Thema. Darüber hinaus aber kann man die Frage aufwerfen, welche Mittel und Wege die Wirtschaftsgewalten haben und nutzen, um die öffentliche Meinung in ihrem Interesse zu beeinflussen, oft gegen uns und unsere gemeinschaftsbildenden aufbauenden Bestrebungen, etwa auf dem Gebiete der Weltanschauung, der Volkerversorgung, der Menschenrechte; man könnte auf Presse, Anzeigenwesen, Kino, Radio, politische Parteien u. a. hinweisen. Von marxistischer Seite wird Plan- und Gemeinwirtschaft gefordert und, wo immer möglich, gefördert; welche Vorteile und welche Nachteile sind damit verbunden. Vorteile für wen und Nachteile für wen? Wenn man genügend geschulte Vertreter der Wirtschaftswissenschaft zur Verfügung hat, sollte man auch an schwierigere theoretische Fragen herangehen, wie z. B.: „Gibt es Gesetze des wirtschaftlichen Lebens, und wie lauten sie?“, „Das Geldwesen und seine Bedeutung für die menschliche Gesellschaft“, „Volks- und Weltwirtschaft“ und dergleichen mehr.

Wo immer Versuche gemacht worden sind mit der Erörterung wirtschaftlicher Fragen, hat es sich gezeigt, daß sie außerordentlich starkes Interesse im Bruderkreise finden. Was Wunder! Spürt doch jeder, daß sein allerpersönlichstes Schicksal von den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen abhängig ist, und daß die schwierige Wirtschaftslage unsere gesamte freimaurenerische Arbeit lahmzulegen droht. Ich trete also dafür ein, Wirtschaftsfragen grundsätzlich in unsere Logengespräche einzubeziehen, und habe dabei das Vertrauen, daß die Brüder sie ebenso sachlich und unter Achtung jeder begründeten Ueberzeugung behandeln können, wie früher politische und religiöse, ganz im Sinne Rudolph Penzigs.

Selbstverständlich wird dabei auch das große bolschewistische Experiment mit in den Kreis der Betrachtung rücken. Ob die großzügige Planung der gesamten wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Interessen im russischen Rieseneich gelingt oder scheitert, sie birgt das größte weltgeschichtliche Ereignis unserer Zeit. Wir müssen es ablehnen, uns von Coudenhove-Kalergi, Müffelmann oder anderen in eine Kreuzzugsstimmung gegen die Sowjet-Union hineinziehen zu lassen. Es ist gewiß nicht Aufgabe freimaurenerischer Führer, in wirtschaftlichen und politischen Fragen für die Brüder insgesamt Stellung zu nehmen, aber den Brüdern die wirklich großen Fragen unserer Zeit in ihren Zusammenhängen nahezuhängen, daß sie sich vor ihnen nicht unter dem allgemeinen Schlagwortrommelfeuer verschließen, sondern ihnen weltoffen und lernbereit gegenüberzutreten, das scheint mir eine Aufgabe für alle, die wünschen, daß die Freimaurerei die Stürme der Gegenwart lebensfähig übersteht. Es ist schon viel für uns gewonnen, wenn wir den Blick nicht mehr nur in Verzwweiflung auf all das Alte richten, was zusammenbricht, weil es morsch ist, sondern auch das Werden einer neuen Welt spüren, die sich unter Schmerzen losringt und zum Licht will. Wer die Zeit nur als Niedergang sieht, ist selbst allzu tief in ihn verstrickt, wer sie aber als Wandlung erlebt, ist teilhaftig der Zukunft!

Heine, seine Stellung zu Altar und Thron

Von Br Dr. Rath. Or. Düsseldorf

ii.

Wer den politischen Hleine verstehen will, muß sich zunächst geschichtlich orientieren. Nach dem Tode seines natürlichen Landesvaters, des Herzogs von Berg, war sein erster Landesherrschafsvater der Kurfürst von der Pfalz, der zweite der Fürst von Bayern, der dritte Murat, der König von Westfalen, der wiederum abgelöst wurde von François, dem Neffen Napoleons, bis endlich Friedrich Wilhelm III. sein richtiger Landesvater wurde: ein Selbstbestimmungsrecht der Völker gab es damals noch nicht. Seine Jugend- und Erziehungszeit fiel also unter französische Herrschaft, die damals im Rheinland jedenfalls, das von jeher französischen Ideen leichter zugänglich war als der Osten, als Befreiung von unerträglichen Druck der Fürsten, Aristokraten und Kleriker aufgenommen und begrüßt wurde. Die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren wohl auch in Deutschland bekannt geworden, galten aber als unerreichtes Ideal. Mit einem Schlage war das anders geworden. Napoleon war der Bringer der Freiheit für Bürger und Volk. Darum auch die Verehrung, ja Vergötterung des Kaisers, darum auch das Widerstreben gegen preussische Unfreiheit und Muckertum. Und als vollendete den Befreiungskriegen die Aera Metternich einsetzte, als die Reaktion hatte, wieder zu kassieren, als man die Versprechungen, die man gemacht hatte, nicht hielt, als auch die Judenfrage wieder eine Rolle spielte, da waren diese Umstände nicht dazu angetan, die Liebe zum neuen Vaterlande zu wecken. So war damals die Situation. Heine hatte sich, mit innerem Widerstreben, aus reinen Zweckmäßigkeitgründen, um weiter zu kommen, der Taufe unterzogen, fast unterzählen müssen, und da er kein Frömmeler wurde, aus seinen freigeistigen und freileblichen Ideen keinen Hehl machte, so sah er sich um die Früchte seines Uebertritts geprellt. Es gelang ihm nicht, festen Fuß zu fassen: sein Versuch, in München eine Professur zu erlangen, mißlang, auch in Berlin hatte er kein Glück damit, und auch in Hamburg wurde er abgewiesen. Damals war er schon, eine Größe möchte ich nicht sagen, aber sein Name war nicht mehr unbekannt. Vielleicht schon zu bekannt. Er hatte schon die „Grenadiere“ verbrochen neben zahlreichen anderen verdächtigen Gedichten, die Harzreise war erschienen. Dann hatte das Buch „Le Grand“ mit seinem prachtvollen Dithyrambus auf Napoleon ein bedeutendes Schütteln des Kopfes erregt: „Aber wir ward mir erst, als ich ihn selber sah, mit hochbegnadigten, eigenen Augen, ihn selber. Hosanna! den Kaiser! ... diese Lippen brauchten nur zu pfeifen — et la Prusse n'existait plus — diese Lippen brauchten nur zu pfeifen — und die ganze Klerisei hatte ausgeklügel — diese Lippen brauchten nur zu pfeifen, und das ganze heilige römische Reich tanzte.“ Nach einem kurzen Gastspiel als Redakteur in München kam seine „Italienische Reise“ mit den „Bädern von Lucca“, dem Kampf gegen Platen, der ebensosehr ein Kampf war gegen Klerus wie Adel, „Will das Gräfflein

ein Tänzlein wagen, mag er's nur sagen, ich spiel' ihm auf!'' Ja, das Spiel war gut, Platens Niederlage war vollkommen. Aber diesen Sieg haben ihm Klerus und Adel nicht vergessen.

Was Wunder also, daß sich Heine ganz zurückzog, weltverdrossen nur seinen Studien lebte. In diese Zeit playgt die Nachricht von der Julirevolution in Paris, die ihn auf Helgoland erreichte. „Es waren Sonnenstrahlen, eingewickelt in Druckpapier, und sie entflammten meine Seele bis zum wildesten Brande . . . mir war, als könnte ich den ganzen Ocean bis zum Nordpol anzünden mit den Gluthen der Begeisterung und der tollen Freude, die in mir loderte . . . ich weiß jezt wieder, was ich will. — was ich soll, was ich muß . . . ich bin der Sohn der Revolution.“ In begeisterten Dithyramben feiert er die große That der Franzosen, es hält ihn nicht lange auf der Insel, im offenen Kahn macht er die Ueberfahrt nach Cuxhaven. „Ja, überall in allen Landen werden die Menschen die Bedeutung dieser drei Julitage sehr leicht begreifen und darin der Triumph der eigenen Interessen erkennen und feiern . . . und Deutschland? Werden wir endlich von unseren Eichenwäldern den rechten Gebrauch machen, nämlich zu Barrikaden zur Befreiung der Welt? Werden wir die Lehre von den Rechten der Menschheit begreifen, proklamiren und in Erfüllung bringen?“

1831 erscheint die Einleitung zu „Kahldorf über den Adel“, in der er abrednet mit der „mittelalterlichen Zote, daß durch adelige Zeugung ein besseres Blut entstehe als durch gemeine bürgerliche Zeugung ... mit dem Geburtsprivilegium, dem Vorzugsrecht bei einträglichen Hof-, Gesandtschafts- und Waffenämtern ... gegenwärtige Schrift bestreitet Rechtsansprüche, und sie zeigt nur, wie der Adel in Widerspruch ist mit der Vernunft, mit der Zeit und mit sich selbst ... seit Beginn der französischen Revolution steht solcherweise der Adel auf Kriegsfuß gegen die Völker und kämpft öffentlich oder geheim gegen das Prinzip der Freiheit und Gleichheit und dessen Vertreter, die Franzosen ... In Frankreich flammt inner mächtiger die Sonne der Freiheit und überleuchtet die ganze Welt mit ihren Strahlen.“

Ist es bei diesen Tönen verwunderlich, daß er sich nicht mehr sicher fühlt in seinem Vaterlande, seinen Staub von den Füßen schüttelt und es vorzieht, in die Hauptstadt der Freiheit zu ziehen? Mai 1831 traf er dort ein, freudig begrüßt von den dort freiwillig oder gezwungen im Exil lebenden Freiheitskämpfern. Aber schon nach kurzer Zeit merkt er: „daß die Dinge in der Wirklichkeit ganz andere Farben tragen, als ihnen die Lichteffekte meiner Begeisterung in der Ferne gelichen hatten“. Und er konstatiert ernüchtert, „es ist eine schon ältliche Geschichte. Nicht für sich, seit undenklicher Zeit, nicht für sich hat das Volk geblutet und gelitten, sondern für andere. Im Juli 1830 erfocht es den Sieg für jene Bourgeoisie, die ebensowenig taugt wie jene Noblesse, an deren Stelle sie trat, mit demselben Egoismus . . . aber seit überzeugt, wenn wieder die Sturmglöcke ertönt und das Volk zur Flinte greift, diesmal kämpft es für sich selber und verlangt seinen wohlverdienten Lohn.“ Seine Begeisterung war schnell verflogen, und ebenso schnell traf ihn der Vorwurf der Charakterlosigkeit von seiten seiner Freunde. Er hatte eingesehen, daß eine allzunähe Berührung mit dem Volk seinem ästheti-

schen Empfinden widersprach, er konnte den Tabaksqualm der Volksversammlungen nicht vertragen, er war auch kein Volksredner, und fand das Wort Mirabeaus bestätigt: „man macht keine Revolution im Lavendelhof“. Er rückt ab von jenen Fanatikern, denen jene mächtigen Formeln zu Gebote stehen, womit man den rohen Pöbel beschwört die Worte: „Vaterland, Deutschland, Glaube der Väter usw., die die klaren Volksmassen noch immer weit sicherer elektrisieren als die Worte Menschheit, Weltbürgertum. Vernunft der Söhne, Wahrheit ... Er rückt ab vom blöden Nationalismus und wird Kosmopolit. Seine Liebe zum Volk ist keineswegs, wie Börne ihm zum Vorwurf macht, vergessen, aber er sieht seine Schwächen und sieht vor allem die Methode, diese Schwächen anzumerken. „Das Volk ist nicht schön, im Gegenteil, es ist sehr häßlich. Aber diese Häßlichkeit entstand durch den Schmutz, und wird mit demselben schwinden, sobald wir öffentliche Bäder bauen, wo Seine Majestät, das Volk, sich unentgeltlich baden kann ... seine Heiligkeit kommt vom Hunger: wir müssen sorgen, daß das souveräne Volk immer zu essen habe. ... seine Majestät, das Volk, ist ebenfalls nicht sehr intelligent, es ist vielleicht dünner als die andern, es ist fast so bestialisch dumm wie seine Günstlinge ... der Grund ist die Unwissenheit: dieses Nationallölbel müssen wir zu tilgen suchen durch öffentlichen Schulen für das Volk, wo ihm der Unterricht auch mit den dazugehörigen Butterbrot und sonstigen Nahrungsmitteln unentgeltlich erteilt wird.“ Aus einem Brief an den Redakteur der „Augsburger Allgemeinen“ entnehme ich, daß er, als man über den Sozialismus noch lächelte, Aufsätze über diese Bewegung schrieb, die leider nicht veröffentlicht worden sind. Man bedenke, es war zu einer Zeit, als der Kapitalismus noch in den Windeln lag, bestenfalls in den Kinderschuhen steckte. Erhalten geblieben aber ist die bezeichnende Stelle im „Wintermärchen“:

„Wir wollen auf Erden glücklich sein,
Und wollen nicht mehr darben.

Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,
Was fleißige Hände erwerben.“

Das war die Ansicht Heines 15 Jahre vor dem „Kommunistischen Manifest“! Er rückt ab vom Jacobinismus und neigt wieder der Monarchie zu, aber nicht der absoluten Monarchie, sondern dem Bürgerkönigtum. Dem Absolutismus galt weiter sein glühender Haß. Er sah schon in der Schlacht von Waterloo den Sieg des Absolutismus. „es waren nicht bloß die Franzosen und der Kaiser, welche zu Waterloo unterlagen ... er war der Gonalionere der Demokratie wie Wellington der Fahnenjunker der Aristokratie war ... es siegte die schlechte Sache des verjährten Vorrechts, der servile Knechtssinn und die Lüge triumphierten, und es waren die Interessen der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderschaft, der Wahrheit und der Vernunft, es war die Menschheit, welche zu Waterloo die Schlacht verlor.“

Bestärkt wurde er in seinem Haß gegen den Absolutismus durch den 1835 erfolgten Bundestagsbeschluß, wonach seine ganze Schriftstellerei mit dem Interdikt belegt wurde. Gewiß, sein Einspruch gegen dieses Verbrechen entsprach nicht dem erwarteten und berechtigten flammenden Protest, aber in seinem „Denunzianten“ rechnet er ab mit seinen

Widersachern. „— Sonderbar! und immer ist es die Religion und immer die Moral und immer der Patriotismus, womit alle schlechten Subjekte ihre Angriffe beschönigen.“ Mit unnaehmlicher Grazie exekutiert er Menzel: „den Franzosenfresser, der täglich ein halbes Duzend Franzosen verspeist und einige Juden hinterher“. Keiner habe weniger Veranlassung, sich mit seinem „Teutschtum“ zu brüsten, „jeder Backenknochen ein Kahnück“. Ausgerechnet Menzel, der sämtliche Schriftsteller vom „jungen Deutschland“ für bestochene Franzosen und Juden erklärt. „Wir aber sind keine alldeutschen Rassenmäkler, wir betrachten die Menschheit als eine große Familie, deren Mitglieder ihren Wert nicht durch Hautfarbe und Knochenbau, sondern durch die Triebe ihrer Seele, durch ihre Handlungen offenbaren.“ Und was die Juden anbetrifft, „man wendet sich nicht an die überwelken Reize der Mutter, wenn einem die alternde Tochter nicht mehr behagt“. „Daß man uns aber als die Feinde Deutschlands bezeichnet, die das Vaterland an Frankreich verrieten, das war wieder ein ebenso feiges wie hinterlistiges Bubenstück. Frankreich ist jetzt unser natürlicher Bundesgenosse. Wer dieses nicht einsieht, ist ein Dummkopf, wer dieses einsieht und dagegen handelt, ist ein Verräter.“ Ähnliche Gedanken spricht er im Vorwort zum „Wintermärchen“ aus: „Ich bin ein Freund der Franzosen, wie ich ein Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden ausgewählten Völker der Humanität, sich die Häse brächen ... zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs.“ Und nun kommt seine Abrechnung mit den Machthabern in Deutschland. Nicht Deutschland gilt sein Kampf, wie seine Feinde ihm heute wie vor hundert Jahren nachsagen, sondern seinen Machthabern und ihrem Anhang. „Vergebens sucht ihr die Freunde des Vaterlands und ihre Grundsätze in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, indem ihr diese als französische Revolutionslehren und jene als „französische Partei in Deutschland“ verschreit; denn ihr spekuliert immer auf alles, was schlecht im deutschen Volke ist, auf Nationalhaß, religiösen und politischen Aberglauben und Dummheit überhaupt. Aber ihr wißt nicht, daß auch Deutschland nicht mehr durch die alten Kniffe getäuscht werden kann, daß sogar die Deutschen gemerkt, wie der Nationalhaß nur ein Mittel ist, eine Nation durch die andere zu knechten. Nie ist ein Volk von seinen Machthabern grausamer verhöhnt worden ... wenn ihr aber auch mit Zuversicht auf knechtische Unterwürfigkeit rechnen durftet, so hattet ihr doch kein Recht, uns für Dummköpfe zu halten. Eine Handvoll Junker, die nichts gelernt haben als ein bißchen Roßtäuscherei, Voltenschlagen, Bederspiel oder sonstige plumpe Schelmkünste, womit man höchstens nur Bauern auf Jahrmärkten über tölpeln kann: diese wännen damit, ein ganzes Volk betören zu können. Ich will nicht die deutschen Fürsten anklagen; ich kenne ihre Nöte, ich weiß, sie schmachten in den Ketten ihrer kleinen Kamarillen und sind nicht zurechnungsfähig, dann sind sie auch durch Zwang aller Art von Oesterreich und Preußen embauchiert worden. Wir wollen sie nicht schmähen, wir wollen sie bedauern. Früh oder spät ernten sie die bitteren Früchte ihrer bösen Saat.“ Während er Oesterreich in Schutz nimmt,

selbstverständlich mit spöttischem Unterton, das seiner Tradition — Kampf gegen den Liberalismus — treu geblieben, ergießt er die Schale seines Zorns gegen Preußen, gegen die gelehrten Knechte an der Spree, die langen Finger der Hohenzollern. Er traute nicht diesem Preußen, diesem langen, frömmelnden Gamaschenheld mit dem weiten Magen und dem großen Maule und mit dem Korporalstock, den er erst in Weihwasser taucht, ehe er damit zuschlägt. Ihm mißfiel dieses philosophisch christliche Soldatentum, dieses „Gemeinsel von Weißbier, Lüge und Sand.“ „Widerwärtig, tief widerwärtig war mir dieses Preußen, dieses steife, heuchlerische, scheinhellige Preußen, dieser Tartüff unter den Staaten.“ Wegen der Bundestagsbeschlüsse vom 28. Juli erhebt er gegen die Verfälschung dieser Urkunde seine Anklage und „klagt sie an des gemißbrauchten Volksvertrauens, der beleidigten Volksmajestät, des Hochverrats am Volke“. Und nun schleudert er seine Anklagen gegen Friedrich Wilhelm III., der in der Zeit der Not seinem Volke eine Verfassung versprochen, aber sein Wort nicht gehalten hat. Kein Monarch hätte mehr Grund, seinem Volke dankbar zu sein, — „sein Reich war nicht mehr von dieser Welt“ — „acht! ich wollte, er glaube an den Jupiter, den Vater der Götter, der den Meineid rächt, und gäbe uns endlich die versprochene Konstitution.“

Kurze Zeit nach dem Wintermärchen tritt er vom politischen Kampfplatz ab; er hat zwar immer noch Interesse für die Verhältnisse in der Heimat, aber aktiv betätigt er sich nicht mehr.

Ich will noch kurz zu sprechen kommen auf die Pension, die er von der französischen Regierung bekam, die zweifellos einen Flecken auf seiner weißen Weste bedeutet. Heine hat ja bekanntlich die Sache so dargestellt, daß er die Pension wie so zahlreiche andere Dichter im Exil erhalten habe als notleidender Dichter. Frankreich habe es immer verstanden, das Talent zu ehren; er habe niemals eine Zeile geschrieben für die er bestochen worden sei. Er beruft sich auf zahlreiche Artikel, die in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ erschienen sind, vor allem auf diejenigen, die von der Redaktion zurückgewiesen wegen ihrer Schärfe gegen die französische Regierung. Wie dem auch sei, auf seine Stellung gegen Deutschland kann sie keinen Einfluß gehabt haben, denn diese bewegt sich in gerader Linie für Freiheit gegen Absolutismus und Muckertum. Noch auf einen Punkt muß ich eingehen, der ihm von seinen heutigen Feinden zum Vorwurf gemacht wird, das sind einige Stellen im „Wintermärchen“, die zweifellos geeignet sind, Gefühle zu verleiden; aber man darf mit dem Dichter nicht zu scharf ins Gericht gehen, denn erstens ist er ein Dichter mit der spitzesten Feder, die je geführt worden ist, und zweitens ein Dichter, dem durch das damalige Preußen, das er immer als aufgezwungenes Vaterland betrachtete, ein bitteres Unrecht geschah.

Betrachten wir seine ganze Stellung zum Staat, so müssen wir erstaunt feststellen, daß Heine für die damalige Zeit ungeheuer modern war, so modern, daß auch seine Schriften heute noch als hochaktuell gelten können. Wir sehen in ihm keinen Verräter, sondern einen Freund des Vaterlandes. Er hat sein Vaterland geliebt mit allen Fasern seines Herzens. Niemals hat er die Sehnsucht nach der Heimat, das Heimweh,

überwunden, „die Krankheit war unheilbar“. Aber gerade weil er es liebte, mußte er die bittere Pille des Exils schlucken, weil er sein Vaterland liebte, deshalb liebte er die Welt. Zu einer Zeit, als die Welle des Nationalismus hoch ging, als wieder nach der Julirevolution ein Krieg mit Frankreich drohte, stemmte er sich allein der andrängenden Flut entgegen. Unvergessen soll ihm bleiben, daß er es wagte, in einer Zeit auf hinzuweisen, daß nur in der Freiheit die Menschheit gedeihen könne. allerschlimmster Reaktion auf die Völkerverständigung hinzuweisen, darauf hinzuweisen, daß nur in der Freiheit die Menschheit gedeihen könne. Er hat die Fürsten Europas gewarnt, sie haben — leider etwas spät — geerntet die bitteren Früchte der bösen Saat. Unvergessen soll ihm bleiben, daß er schon vor hundert Jahren den sozialen Gedanken, der sich — vielleicht — erst in diesem Jahrhundert in die Tat umsetzt. Verständnis entgegengebracht hat. Wie ein Scher des Alten Testaments sieht er, was da kommt. Wenn er nicht durchdringt mit seinen Ideen, dann liegt die Schuld nicht an ihm, sondern daran, daß die Welt noch nicht für sie reif ist. Fünfzig Jahre später macht ein Nietzsche dieselbe Erfahrung, daß die Dummheit ein Nationalübel und anscheinend unausrottbar.

Man hat den armen Heine zu seinen Lebzeiten „reichlich mit faulen Äpfeln beworfen“, und auch die Nachwelt sieht noch nicht ein, daß er ein Mann des Geistes war, daß er seine Mitmenschen trotz seiner Fehler turmhoch überragt. Mit sehendem Erschrecken werden wir inne, wie unsäglich viel die Welt in hundert Jahren vergessen und wie wenig sie hinzugelehrt.

Und wenn ihm seine Vaterstadt auch nicht das Denkmal errichtet, wie er es sicher erhofft hat, sein Werk lebt, lebt jung und frisch, wie am ersten Tag. „Ob das, was ich überhaupt schuf in diesen Leben, gut oder schlecht war, darüber wollen wir nicht streiten. Genug, es war groß, ich merke es ... auch an der Kleinheit der Zwerge, die davor stehen und schwindlig hinaufblicken ... ihr Blick reicht nicht bis zur Spitze, und sie stoßen sich nur die Nasen an dem Piedestal jener Monumente, die ich in der Literatur Europas aufgepflanzt habe zum ewigen Ruhm des deutschen Geistes.“

Dankbar verehren wir in Heine nicht nur den großen Dichter, für uns ist er „der gute Trommler im Reich der Gedanken“.

Probleme der Kulturkrise

Von Br G. Baum

Das Schlagwort Kulturkrise füllt zunehmend Zeitungen und Zeitschriften. Gespräche und allgemein auch Bücher. Was steckt dahinter? Was ist daran Tatsächlich? Was ist „gemacht“? Was Wirklichkeit? Es stehen bei diesem zweifellos vorhandenen Problem Werte in Gefahr, die *schicksalbestimmend* für unsere ganze Kultur sind.

Keine unbedingte Begleiterscheinung der Kulturkrise, wenn auch als Gefahrenherd über sie weit hinausgehend, ist es, wenn heute von einer furchtbaren Verrohung gesprochen werden kann. Der Krieg hat zwar der heutigen Generation eingebläut, „blindeste Gewalt sei Pflicht, ebenso

blinder Gehorsam auch in geistigen Dingen sei nationale Tugend — diese erzieherische Mißgeburt wäre jedoch schon längst der Vergessenheit anheimgefallen, wenn nicht künstlich in vielen europäischen Ländern, in Deutschland jedoch ganz besonders, die *Gerechtigkeit und ihre Anbetung auf den Thron erhoben*, die Kultur und das Streben nach Humanität jedoch als eine Art von Inferiorität degradiert worden wäre. Dem „nationalen“ Bürger der deutschen Gegenwart ist es vorbehalten geblieben, in den neudeutschen Lehren vom Dritten Reich die hohen Ideale von Humanität und Menschheitsverbüderung nach Nießsches Art ins Gerümpel erbärmlicher „Sklavemoral“ zu verweisen und raubritterartige Moritäten als den Weg neuen Volkstums zu verherrlichen.

Abwegig ist es auch, die Kulturkrise in die „Gottlosenbewegung“ zu verschieben. Das Streben nach „Gott“ — Religion — absoluter Weltausdeutung ist wohl mit wenig Ausnahmen jedem Menschen verhaftet; die Form wird allerdings durch Verhältnisse und Umwelt bestimmt. Was die Gegenwart betrifft, so kann man, wie die Bewegung der Religionen Sozialisten zeigt, eher eine Bewegung zur Religion als von der Religion weg beobachten, soweit die breiten Massen in Frage kommen. Dies versteht auch der Katholizismus sich nutzbar zu machen, während die evangelische Kirche manchmal geradezu Anstrengungen macht, weiteste Kreise des werktätigen Volkes vor den Kopf zu stoßen — damit sich zum besten Wegbereiter der „Gottlosenbewegung“ machend.

Viel schärfer mit der eigentlichen Krise der Kultur hängen eine Reihe Erscheinungen zusammen, die sich aus der Entwicklung der Technik, der politischen Situation und der Hypertrophie des Organisationsapparats für den einzelnen ergeben — Probleme, über die gerade gegenwärtig viel geschrieben, geredet und gedacht wird. Von verschiedenen Seiten sind hierzu in letzter Zeit durch beachtenswerte Persönlichkeiten Beiträge herausgekommen, die vom jeweiligen Standort der Verfasser heraus durch ihre markante Stellungnahme das Problem herauszuarbeiten suchen: Der bekannte Schriftsteller und Dramatiker *Franz Werfel* bricht in einer Broschüre „*Realismus und Innerlichkeit*“ unter scharfer Ablehnung sowohl des Amerikanismus wie des Bolschewismus eine Lanze für die durch den Sackglauben „bedrohte Innerlichkeit des Menschen, ohne die es keine äußere Welt“ gibt; der Franzose *Pierre Viénot* bringt in einer stark soziologisch verankerten Arbeit „*Ungewisses Deutschland*“ eine Untersuchung „zur Krise seiner bürgerlichen Kultur“, welche mit stark politischen Einschlüssen die politischen und kulturellen Zerfallserscheinungen Deutschlands vor allem aus der Unsicherheit des Kleinbürgertums zu erklären sucht, dabei jedoch trotz einzelner Verbeugungen vor der Sozialdemokratie stark den Standpunkt des gehobenen Bürgertums mit leichter Sympathie für einzelne Züge des in seinen nationalstischen Teilen schauf abgelebten Nationalsozialismus hervortreten läßt, wobei sich vielerlei Schiefheit und starke Unkenntnis der Arbeiterbewegung offenbart; der bekannte Sozialist *Hendrik de Man* unterstreicht in Betonung der von ihm stark vertretenen Forderung der Persönlichkeitswürdigung im Rahmen des Sozialismus in seiner Schrift „*Massen und Führer*“ die Bedeutung der Führerpersönlichkeit auch in der Demokratie, wobei ihr Wert darin liegt, daß sie „nicht der Masse,

dienen soll, sondern der Wahrheit“, indem der Wert der Demokratie in dem Zwang zur Rechtfertigung ergründet wird, der fordert, „das Wollen zu begründen, zu überzeugen, zu argumentieren, sich auseinanderzusetzen mit der Kritik der Gegner, mit der empirischen und experimentellen Wirklichkeit der objektiven Tatsachen“.

Zweifellos hat die Kulturkrise innerlich von der Technik her ihren Ausgang genommen, nachdem vielleicht das Zeitalter der Reformation und die Epoche der französischen Aufklärung den ersten seelischen und geistigen Anstoß gegeben haben. Dinge und Menschen verschlingend, verwandelte der technische Fortschritt die Welt und ihre Bewohner nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich. Zutreffend präzisiert Werfel, die Wirkung der technischen Epoche auf die Menschen: „Macht lockte, Geld und Welt, während der Lorbeer ein edles, aber seltenes und auch dann nicht nahrhaftes Gewächs ist. Da sperrte die Mehrzahl der anghelnden Hölderlins und Hegels ihre Schubladen und Herzen zu und begann zu basteln. Zum Fabrikanten, zum Unternehmer trat nunmehr der Erfinder, der Techniker. Und sie hatten beide Glück miteinander. Denn die unworbenen Götter der Zeit heißen bekanntlich Industriekapitän und Chefingenieur.“

Dieser äußeren und äußerlichen Entwicklung stand jedoch *kein innerliches Seelengut* zur Seite. Zum modernen Deutschland gehören zwar, wie der französische Beobachter Viénot über Deutschland feststellt, die „äußere Nivellierung der Lebensformen, das Vergnügen als Serienfabrikat, der Nachahmungstrieb, die hohe Bewertung des Praktischen“ — all diesen verschiedenen Aspekten einer einheitlichen Tendenz fehlt jedoch als notwendiges Pendant ein innerlicher neuer absoluter Glaube, dessen jede Generation bedarf, so daß, wie Viénot weiter feststellt: „nur die unsichere und dennoch fast allmächtige Gewalt eines grundlegenden Realismus dem modernen Deutschland zu Gebote steht“, mit all den sprunghaften und destruktiven Möglichkeiten, die im Mangel eines absoluten Maßstabes liegen.

So wird die Technik zunehmend zum allbeherrschenden Faktor des allgemeinen und persönlichen Lebens. Denn keine Seite des menschlichen Lebens bleibt, wie Hendrik de Man feststellt, von den Auswirkungen von Maschine — Technik — Rationalisierung verschont: „Es ist kein Zufall, wenn die Technik der Meinungsbildung auf allen Gebieten immer mehr der suggestiven Technik der Reklame ähnlich wird. Das gilt nicht bloß von den Methoden der Wahlpropaganda, sondern auch, nur etwas weniger offensichtlich, von denen der politischen Journalistik, ja von denen eines großen Teiles der auf Massenkonsum berechneten literarischen Produktion. Nicht von ungefähr kann man in allen kapitalistischen Ländern konstatieren, daß der Stil der literarischen Massenproduktion, und zwar nicht bloß in den Zeitungen, immer stärkere Beeinflussungen durch den Stil der Reklame aufweist. Je kapitalistischer das Land ist, desto deutlicher wird dieser Zusammenhang. Das Wirtschaftssystem, das alle Produktion, auch alle geistige Produktion, zur wahren Produktion gemacht hat, hat mit demselben Schlage die geistigen Produktionsmittel zum Kapital gemacht.“

Angesichts der Abhängigkeit der geistige Werte konsumierenden Massen

von den Schichten, die über die geistigen Produktionsmittel — also ein Stück dessen, was die Kulturkrise bestimmt — verfügen, ist es zweckmäßig, an Hand der Feststellungen Hendrik de Mants den Tatbestand einmal durch das *Einzelobjekt des Kinos* zu fixieren: „Es gibt kein aufschlußreicheres Beispiel als das der Kinoindustrie. Wer trägt die Verantwortung für die Qualität ihrer Produkte und für die Wirkungen, die von ihnen ausgehen? Von welchen Motiven ist diese Produktion getragen? Wer diese Fragen wirklichkeitsgetreu beantworten kann, der wird an diesem Beispiel ermessen können, was einerseits die Abhängigkeit geistiger Produzenten von kapitalistischen Produktionsmitteln, andererseits die Objektlage des konsumierenden Publikums bedeutet und wie beide Formen der Abhängigkeit mit dem kapitalistischen System zusammenhängen — wie, mit anderen Worten, Vermassung und Proletarisierung und Proletarisierung mit Industrialisierung zusammenhängt.“

Es läge nun nahe, die politische Seite dieser Technisierung der Welt näher zu beleuchten. Sie ist jedoch schließlich nichts anderes als das laufende Band der bitteren Erscheinungen, die wir heute Tag für Tag an der Welt beobachten können, und Viciot hat, soweit Deutschland in Frage kommt, nicht ganz unrecht, wenn er — nachdem der Mittelstand sich noch nicht gleich der Arbeiterschaft zum marxistischen Sozialismus durchgerungen hat — erklärt: „Hitlers Erfolg ist der Ausdruck einer Art von geistiger *Aushungerung* des deutschen Kleinbürgertums: einer von einem *Bedürfnis nach Sicherheit* und der Sehnsucht nach einem neuen Glauben, und aus dem brennenden Gefühl von dem provisorischen Charakter der Gegenwart heraus steuert dieses Kleinbürgertum revolutionären Lösungen zu.“

Diese Feststellung berührt sich fast mit einer Definition des Sozialismus von Hendrik de Man, wenn dieser einst in der belgischen Sozialdemokratie eine große Rolle spielende, heute mehr theoretisch tätige Sozialist erklärt: „Ich finde für den Sozialismus, zu dem ich mich bekenne, keine bessere psychologische Formel als die: Überwindung der sozialen Angst, das negative Arbeitsmotiv der Angst vor der Brotlosigkeit zu ersetzen durch die positiven Arbeitsmotive der Solidarität des Dienstes an der Gemeinschaft, der Pflicht gegen die Menschheit.“

Dieser Tatsachen ungeachtet, steht jedoch die bedauerliche Erscheinung fest, daß durch die Technisierung *lebendige Gestaltungen zu Organisationsapparaten erstarrt* sind und so das frische, lebendige Denken und Handeln zu einem „Apparat“ wurde, dem das lebendige Fluidum fehlt. So sehr Werfel über wirtschaftlich-soziale Entwicklungen hinwegsieht, so hat er leider nicht unrecht, wenn er in bezug auf Weltstadtpresse, Theater, Film und vieles andere sagt: „Ein Gesinnungs- und Lebensmilitarismus droht, gegen den die alte preußische Kaserne der reinen Wurstelprater war. Die Zukunft gehört dem Feldwebel auf allen Gebieten, nicht nur dem Partiefeldwebel, sondern auch dem Schriftstellerfeldwebel. Eine unermessliche Verblödung wächst heran. Das „geordnete“ Hirn triumphiert.“

Wie kommen wir nun über all das hinweg? Liegt da ein unentrinnbares Schicksal vor oder gibt es hier — wie überall im Leben — eingebettet zwischen festgelegtem Rahmen, die Entwicklungsmöglichkeit zur Frei-

heit? Zweifellos liefert die ökonomische Entwicklung den Rahmen für gesellschaftliche Vorgänge; aber daneben gibt es auch das *Moment der persönlichen Freiheit* sowohl für den einzelnen wie für die Massen — eine Tatsache, bei der der Hebel eines jeden Umformungsprozesses ansetzen kann. Hendrik de Man packt daher an der richtigen Einbruchsstelle an, wenn er — unter Betonung des engen Zusammenhanges der Triebkraft des einzelnen und der Urkraft der Schöpfung mit der Entwicklung der Massenbedürfnisse und der Uebereinstimmung mit den Erfahrungen und Grundlagen der Zeitverhältnisse — die *Bedeutung der Führerpersönlichkeit* gerade in einem demokratischen Zeitalter in den Vordergrund rückt. Mehr als in sonstiger Zeit ist gerade in der Zeit der „Verapparatur“ das Führertum in den Vordergrund gerückt, jenes Führertum, das nicht engstirnigem Egoismus dient, sondern im Aufstieg der Massen eigene Befriedigung findet. Die „Verapparatur“ ist eine Gefahr für die ganze Welt geworden, für die Arbeiterbewegung nicht minder als für die sonstigen Erscheinungen unseres Lebens. Um so mehr muß die Welt gegen diese Gefahr kämpfen durch Wiedereinsetzung der lebendigen Persönlichkeit und freier Meinungsbildung an Stelle erstarrter Formeln. Nur freie Menschen können die Tore der Freiheit öffnen: Menschen, die im Dienste einer Idee als Führer oder Massen von dieser Idee besessen sind und sie ohne Erstarrung lebendig weiterbilden. So erst formen sich Massen und Führer zu eins, und für beide gilt schließlich, weil sie dann ineinanderlaufen, was Hendrik de Man — auch als ein Beitrag zur Lösung der Kulturkrise, wie man sagen kann — für das Führerproblem und damit für das Problem der Persönlichkeit überhaupt sagt: „Die Kardinaltugenden sind Mut und Weltüberlegenheit — Furchtlosigkeit gegenüber Menschen und souveräne Ueberlegenheit gegenüber Sachwerten. Der Politiker, dem vor seinen Wählern bangt, der Beauftragte, der nur auf Deckung vor der Obrigkeit bedacht ist, ja auch der Gelehrte, den seine eigenen Zweifel als Furcht vor dem Irrtum hemmen — sie können nie zu wahrer Führerschaft gelangen. Darum soll — so paradox das klingen mag — der Führer nicht der Masse dienen wollen, sondern der Wahrheit. Das und kein anderes ist der Beruf des Intellektuellen, ganz gleich ob er Astronomie treibt oder Politik. Und es gereicht den Massen, denen ich diene, mehr zur Ehre als mir, daß sie mir gerade auf Grund dessen mehr Führeraufgaben anvertraut haben als ich selber wünschte. So mag jeder, der das Wagnis des Denkens riskieren will, seinen eigenen Weg zur Wahrheit finden und für sie kämpfen. Physionomisch findet man diesen ritterlichen Idealtyp in Stein festgehalten im Bamberger Reiter, im Sankt Theodor der Kathedrale von Chartres, im Sankt Georg von Donatello.“

Zusammenfassend zeigt so die Wanderung durch die neue Literatur zum heutigen Stand der Kulturkrise, daß das Problem fixiert ist in der Forderung im Rahmen einer auf Gemeinsamkeit und Solidarität gestellten Gesellschaft, Würde und Freiheit der Einzelpersönlichkeit zu wahren — eine Forderung, die nur verwirklicht werden kann, wenn das *notwendige soziale, wirtschaftliche und politische Gruppensein* verbunden wird mit den großen Ideen der *Freiheit und der Humanität*, wie sie uns als Erbgut von den Geistesgößen aller Zeiten hinterlassen wurden.

Die Rüstungsindustrie im Kriege

Von Br Prof. Hauser, Freiburg

II.

Lassen Sie mich nun von meinem eigenen Lande sprechen, lassen Sie mich schildern, in welcher Weise Deutschland diese Fülle von Waren, die ihm von seinen Feinden geliefert wurden, bezahlt hat. Deutschland war durch die Blockade von der Welt abgeschnitten, es war hungrig nach Waren jeglicher Art; es bezahlte diese Waren gut, ja sogar sehr gut, und dies war es ja, was die ausländischen Händler und Industriellen immer wieder anzog, man verdiente gut und viel, wenn man da und dort auch großes Risiko auf sich nehmen mußte. Man zeichnete zu Hause für einen Teil dieses durch Landesverrat verdienten Geldes wieder Kriegsanleihe und hatte damit seiner vaterländischen Pflicht genügt und zum Ausdruck gebracht, welch hervorragender Patriot man ist. Aber Deutschland konnte diese vielen Waren ja gar nicht mit Mark bezahlen, und zum wäre die Mark schon während des Krieges auf den Wert herabgesunken, auf den sie erst in den Jahren 1922/23 herabsank. Deutschland mußte diese Waren wiederum mit Waren bezahlen, und da war es natürlich, daß Deutschland diejenige Ware ausführte, die in verhältnismäßig großer Menge zur Verfügung stand, und das waren Eisen und Stahl. Nach der militärischen Besetzung der Erzbecken von Longwy und Briey war Frankreich arm an dem zur Kriegführung so notwendigen Erz und war daher direkt auf die Einfuhr von Eisen und Stahl aus Deutschland über die Schweiz angewiesen. So berichtet ein früherer Direktor eines großen deutschen Werkes, Alfons Horten, in einer Broschüre, die er im Jahre 1920 veröffentlichte, daß im Jahre 1916, zu der Zeit, da die Sommeschlacht infolge Materialmangels beinahe zu einer für Deutschland kriegsentscheidenden Niederlage sich entwickelte, monatlich bis zu 250 000 Tonnen Eisen und Stahl in das neutrale Ausland wanderten, um von dort zum großen Teil an Frankreich und Italien weitergeleitet zu werden. Ehemalige deutsche Kriegsgefangene berichteten in Zeitungen sowie auch in Briefen an mich, daß sie während des Krieges Maschinen, Werkzeuge und Waren der verschiedensten Art, die zum großen Teil noch deutsche Firmenschilder trugen, in Frankreich ausgeladen und selbst zum Teil zum Bau von Munitionsfabriken verwendet haben. Diese Waren kamen über die Schweiz und Holland nach Frankreich, und man hatte vergessen, die deutschen Firmenschilder durch schweizerische oder französische Firmenschilder zu ersetzen, wie das sonst in den meisten Fällen geschehen war. Ein ehemaliger Kriegsgefangener berichtet mir wörtlich: „Mein erstes Sammelager war Chalons (bei Paris); hier mußte ich mit all den andern Kameraden meine Wassertonne nebst 250 Gramm Brot verdienen auf einem Pionierlager am Feldbahnhof. . . . Sämtliche etliche Kameraden stöberten überall herum und fanden auch Stacheldraht, und zwar deutscher Herkunft, auf der Holzrolle war noch das Etikett der Bahnstation Emmerich (ich bemerke, daß Emmerich die deutsche Grenzstation an der Grenze nach Holland ist). Mir blieb der

Verstand stehen, und als wir noch mehr nachforschen wollten, wurden wir vom französischen Posten daran gehindert.“ Solche und ähnliche Mitteilungen habe ich in großer Zahl, doch würde es zu weit führen, wenn ich Ihnen noch mehr davon mitteilen wollte. Eine bekannte deutsche Firma hatte im Kriege an Holland Infanterieschutzhülle verkauft, und wir können mit Recht fragen, wozu brauchte Holland, das doch mit niemand im Kriege lag, Infanterieschutzhülle. Aber auch in Deutschland hatte man schon während des Krieges in der Erwartung, daß von dieser auf diesen glänzenden Handel mit dem Feinde aufmerksam gemacht und Maßnahmen gegen diese Geschäfte von seiten der Regierung gefordert, doch vergebens. Die Regierung hatte die Kontrolle über die Ausfuhr der Schwerindustrie selbst übertragen in der Erwartung, daß von dieser nur so viel ausgeführt würde, als für das neutrale Ausland bestimmt war. Doch auf der anderen Seite hatte eben dieselbe Regierung auch ein Interesse daran, daß möglichst viele Waren eingeführt würden, und das konnte eben nur bei gesteigerter Ausfuhr ermöglicht werden. Bereits im Sommer 1915 brachte die sozialdemokratische Zeitung von Hamburg einen aufsehenerregenden Artikel von ihrem Mitarbeiter aus Kopenhagen, in dem mitgeteilt wurde, daß er auf Grund zuverlässiger Nachrichten die erschreckende Tatsache feststellen müsse, daß ungeheure Mengen Waren von Deutschland über Dänemark nach England und Rußland befördert werden. Auf Grund dieses Artikels hatte sich in einigen deutschen Zeitungen eine öffentliche Diskussion von Juristen entwickelt über die Frage, ob der Handel mit dem Feinde während des Krieges erlaubt sei oder nicht. Die einen waren der Auffassung, daß jede Art Handel mit dem Feinde während des Krieges Landesverrat bedeutet, eine Auffassung, die dem natürlichen Empfinden jedes auch nicht juristisch gebildeten Menschen entspricht, denn es geht doch wohl nicht an, daß im Rücken der Frontsoldaten, deren höchste vaterländische Pflicht es zu sein schien, möglichst viele Feinde zu ermorden, zu gleicher Zeit die glänzenden Geschäfte mit eben diesem Feinde gemacht werden. So schrieb am 23. Januar 1915 ein angesehener deutscher Jurist im „Berliner Tageblatt“ einen Artikel mit der Überschrift: „Warnung vor strafbaren Lieferungen nach Feindesland“, in dem er als Jurist alle die Bestimmungen über Landesverrat untersuchte, und zu dem Ergebnis kam, daß jede Art Lieferung an den Feind, ob sie nun rein militärischer oder volkswirtschaftlicher Art ist, Landesverrat bedeutet, da sie der feindlichen Macht Vorschub leistet und dadurch deren Widerstandskraft erhöht. Die Vertreter von Handel und Industrie haben sich immer wieder darauf berufen, daß sie ja nur Handel mit dem neutralen Ausland trieben und nicht dafür verantwortlich gemacht werden können, daß dieses die Waren an den Feind weiterliefere. Ja, hätten diese Herren wohl noch gar von uns Frontsoldaten erwartet, daß wir ihre Waren über die Stacheldraht hinweg gegenseitig austauschten, um es unseren Heeresverwaltungen zu erleichtern und zu ermöglichen, daß sie ja recht lange durchhalten konnten. Nein, so einfach lagen die Dinge nicht, es wäre Pflicht jedes Industriellen gewesen, bis aufs äußerste nachzukontrollieren, wohin seine Ware ging und für welchen Zweck sie bestimmt war. Die Ausfuhrstatistiken, die schon während des Krieges aufgestellt wurden und von denen

der englische Admiral Consett in seinem oben erwähnten Werke ausführlich Gebrauch machte, ergeben, daß alle die ausgeführten Waren im Vergleich zu den Lieferungen in Friedenszeiten in 10- bis 20fachen Mengen nach den neutralen Ländern ausgeführt wurden, und daß jedem der selben wollte, schon im Kriege klar sein mußte, daß der größte Teil dieser Waren eben für den Feind bestimmt war; aber man verschloß seine Augen in allen Ländern bewußt vor diesen Tatsachen, weil man viel und gut verdiente; denn der Warenhunger der kriegführenden Länder und ganz besonders Deutschlands war so ungeheuer, daß jeder Preis bezahlt wurde. Ich habe aber oben schon erwähnt, daß man in Deutschland, und ich nehme an, daß das auch für die übrigen kriegführenden Länder zutrifft, nicht in allen juristischen Kreisen der Auffassung war, daß jede Art Handel mit dem Feinde verboten sei. So erschien im Jahre 1915 in einer juristischen Zeitschrift ein Artikel eines Handelskammersyndikus, der sich ganz energisch für die Aufrechterhaltung dieses Handels einsetzte, wobei er allerdings die Einschränkung machte, daß es sich nicht um unmittelbares Kriegsmaterial handeln dürfe. Ja, was war denn nicht Kriegsmaterial, waren denn Lebensmittel, Baumwolle, Eisenbahnschienen, Turbinenanlagen und vieles andere, das gegenseitig ausgetauscht wurde, nicht ebenso notwendig zur Kriegführung, wie etwa Granaten und Geschütze oder das Roh Eisen, das zur Herstellung dieser Mordinstrumente notwendig ist. Und wenn zwei französische Eisenimportfirmen sich rühmen, während des Krieges allein 60 000 Tonnen deutschen Stahles aus der Schweiz nach Frankreich eingeführt zu haben, so ist wohl anzunehmen, daß aus diesem Stahl nicht nur Maschinen, sondern selbst Granaten hergestellt worden sind. Nein, es ist kaum fälschlich, wie Juristen noch den Mut aufbringen konnten, sich für die Rechtmäßigkeit dieses Handels einzusetzen. Hatte man uns Frontsoldaten doch nach der Gesetzmäßigkeit dieser Lieferungen befragt, wir alle, ob in den französischen, englischen, russischen oder deutschen Schützengräben, hätten wohl nur eine Antwort gegeben: „Macht ein Ende mit diesem Morden, denn wenn ihr Herren vom Handel, von der Industrie und ganz besonders vom Militär nur auf diese Weise Krieg führen könnt, daß ihr euch gegenseitig aushelft, dann sind wir ja nur eueres Opfer und werden unsere Bajonette auf eure Brust setzen, wenn ihr nicht sofort Schluß macht.“ Und wieviel junger, blühender Menschenleben wären dann nicht vernichtet worden. Es kam auch in Deutschland zu einer Reihe von Strafverfahren von seiten der Gerichte wegen dieses Handels mit dem Feinde, doch wurden die Angeklagten in all den Fällen, die mir bekannt wurden und die ich hier nicht weiter ausführen kann, freigesprochen, weil man ihnen nicht nachweisen konnte, daß sie *absichtlich* durch diese Lieferungen dem Feinde Vorschub leisteten wollten; nein, das wollten sie auch gar nicht, sondern sie wollten nur gute Geschäfte machen. Und in Ihrem Lande hatte man sogar die Absicht, gegen den jetzigen Abgeordneten Baron, den ich oben bereits erwähnte, wegen Landesverrat vorzugehen, als er es wagte, schon im Kriege auf diese dunklen Geschäfte aufmerksam zu machen. Nein! nein! die kriegführenden Regierungen und Behörden hätten die Macht und die Mittel gehabt, diesen gegenseitigen Handel so weit zu unterdrücken, daß es wirklich ein Wagnis für

einen Fabrikanten gewesen wäre, sich auf solche Geschäfte einzulassen. Wohl hatten alle Länder zu Beginn des Krieges scharfe Verordnungen erlassen, hatten an ihren Grenzen chinesische Mauern errichtet, um jeden schädlichen Verkehr mit dem Auslande zu unterbinden, aber schon bald nach Beginn des Krieges wurden jedenfalls mit stillschweigender Duldung der Regierungen in diese Mauern Breschen gebrochen, und diese Breschen wurden immer größer, so daß sich schließlich ein blühender Handel durch diese Tore entwickelte, ein Verkehr, der nicht nur den eigenen Völkern, sondern ganz besonders jenen zum Verderbnis gereichte, die auf den beiden Seiten der Stadeldrähne von Belfort bis zur Nordsee und von Saloniki bis zur Ostsee in dem festen Glauben Wache hielten, sie müßten Heim und Herd gegen den Feind beschützen. Ich klage darum die kriegführenden Regierungen aller Länder an, daß sie diesen verbrecherischen Handel nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert und unterstützt haben, nicht in der Absicht, den Feind damit zu unterstützen, sondern nur infolge des Unvermögens, mit eigenen Mitteln und unabhängig vom Feinde den Krieg bis zu einem siegreichen Ende durchführen zu können. Aber gerade in diesem Gedanken, bzw. in dieser Tatsache ist ja der ganze Wahnsinn des Krieges eingeschlossen. Sagen Sie in Ihrem Lande oder ich in meinem Lande einer Mutter, die ihren Sohn verloren, einer Frau, die ihren Gatten verloren, einem Kinde, dessen Vater gefallen ist, daß der Sohn, der Gatte oder der Vater vielleicht ermordet wurden durch Giftgas, das aus Frankreich nach Deutschland geliefert wurde, oder daß jene Gefallenen vielleicht von einer Grunante zersägt wurden, an deren Lieferung die eigenen Landsleute verdienst haben, und der Abscheu gegen das Völkermorden wird vortausendfach werden.

Und wenn ich diese grauenhaften Tatsachen heute, zwölf Jahre nach dem Kriege, in meinen Vorträgen behandle, so nicht deshalb, um der Vergangenheit den Spiegel vorzuhalten, sondern um meine warnende Stimme zu erheben gegen einen künftigen Völkermord, in dem Lüge und Betrug noch ganz andere Triumphe feiern werden, als dies in den Jahren 1914—18 der Fall war.

Die Völker, und ganz besonders die beiden großen und alten Kulturvölker Frankreich und Deutschland, sind heute bereits in einer Weise wirtschaftlich miteinander verstrickt und voneinander abhängig, daß keines der beiden Länder mehr dem andern den Krieg erklären könnte, ohne damit rechnen zu müssen, daß es von diesem Lande in seiner Kriegführung unterstützt wird. So würde Deutschland in einem Zukunftskriege auf das französische Eisen und Frankreich umgekehrt auf die deutsche chemische Industrie angewiesen sein, eine Tatsache, die allein schon genügen sollte, um den Irrsinn eines zukünftigen Krieges grell zu beleuchten.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluß meiner Ausführungen, die Ihnen nur einen gedrängten Ueberblick geben sollten über all das vielseitige Material, das ich im Lauf der Jahre über diese Frage gesammelt habe. Seien wir aber überzeugt, daß das, was ich in Erfahrung bringen konnte, nur ein Bruchteil von dem ist, was wirklich geschehen ist; dann erst können wir uns eine richtige Vorstellung von dem furcht-

baren Betrüge machen, dem die europäischen Völker und ganz besonders ihre beste Jugend zum Opfer gefallen sind. Wir aber wollen kommende Generationen warnen und ihnen die Augen öffnen, damit sie nicht wie der der gleichen Kriegspsychose zum Opfer fallen, wie das Grauen des 1914 bei uns der Fall war. Wir Älteren aber, die wir das Grauen des Krieges und den Tod in tausendfacher Gestalt gesehen und erlebt haben, wollen die Hoffnung nicht sinken lassen und mutig und hoffnungsvoll an die Arbeit gehen, an den Bau der großen Brücken, die von Volk zu Volk führen sollen, und während einst vier Jahre lang ein elektrisch geladener Stacheldraht unsere beiden Völker trennte, so soll in Zukunft ein Strom von Menschen, von Ideen und von materiellen Gütern über diese breite Brücke herüber- und hinüberströmen und jenen verfluchten Stacheldraht endgültig unter sich begraben.

Freimaurerische Rundschau

Die Großloge von England und die deutschen Humanitären

In der Aprilnummer ihrer „Mitteilungen“ macht die Großloge „Zur Sonne“ die Wiederaufnahme der Beziehungen zur Vereinigten Großloge von England amtlich bekannt.

Das kann Glaubliche ist also doch geschehen. Auf eine englische Anregung hin, heißt es im Text der Bekanntmachung:

„Die drei Ringe“ sind in der Lage, dazu noch folgendes mitzuteilen:

Die Großloge von England hat sich im Weltkrieg redlich bemüht, die Kette nicht zu zerreißen, wenn auch die unmittelbaren Beziehungen zwischen Freimaurern feindlicher Staaten während des bewaffneten Konfliktes selbstverständlich ruhen mußten. Sie ist sogar scharf gegen eigene Brüder vorgegangen, die den Geist des Unfriedens in die eigene Obödienz trugen. So wurde von der Großloge von England eine Loge strafweise aufgelöst, weil sie ihren abgegangenen Meister, einen Deutschen, aus der Loge hinausgedrängt hatte. Erst im Frühjahr 1915 nach der Versenkung der „Lusitania“ wurde die Situation in der Großloge kritisch. Wohl hatten die beiden deutschen Logen in London gleich zu Beginn des Krieges klugerweise ihre Arbeiten eingestellt. Aber in einzelnen Logen waren naturalisierte Engländer, von denen manche verständlicherweise zu ihren alten Vaterländern hielten. Die Großloge verhinderte damals einen Antrag, der alle naturalisierten Engländer aus den feindlichen Staaten ausschließen wollte. Sie suspendierte die Mitgliederrechte auf Kriegsdauer. Ein Abbruch der Beziehungen zu den deutschen Großlogen wurde erst 18 Monate nach Kriegsbeginn ausgesprochen.

Aus dieser Vorgeschichte ist zu sehen, daß die englische Großloge mit ihrer jetzigen Initiative durchaus zielbewußt gehandelt hat. Es ist übrigens nicht zum erstenmal, daß sie die Wiederaufnahme der Beziehungen angeregt hat, ohne bisher damit Erfolg zu haben.

In der Beurteilung dieses Ereignisses wird man wohl kaum den „Drei Ringe“ folgen können.

„Der Friedensschluß zwischen der englischen und deutschen Freimaurerei ist von großer prinzipieller Bedeutung. Man muß mit Befriedigung feststellen, daß es die humanitären Großlogen gewesen

sind, die hier zuerst den Weg gefunden haben. Die deutschen Großlogen beweisen damit, daß sie durchaus nicht, wie es von ihren Gegnern immer wieder behauptet wird, alle internationalen Beziehungen geflissentlich aufgeben wollen.

Wenn man sich der Haßstimmung gegen England (Gott strafe es!) zu Beginn des Krieges erinnert, dann muß man es mit Genugtuung begrüßen, daß wenigstens hier der freimaurerische Friede, 14 Jahre nach dem Scheitern von Versailles und 15 Jahre nach dem offiziellen Abbruch auf Grund ehrlichen Näherkommens wieder hergestellt werden konnte.“

Es handelt sich bei den deutschen Großlogen hier offenbar mehr um eine formale Angelegenheit. Das Ideal der Menschheitskette haben sie ja aufgegeben, wie man erst in den letzten Wochen aus der Schilderung des „Wesens der Freimaurerei“ durch Prof. Ehrig erfahren konnte. Sein in voriger Nummer besprochenes Flugblatt ist in Leipzig in ca. 200 000 Exemplaren verbreitet worden, sein Aufsatz hat die Runde durch die Zeitungswelt gemacht. Von einem prinzipiellen Pazifismus ist also keinesfalls die Rede und nur unter diesem Gesichtswinkel hätte die Aufnahme der Beziehungen zur englischen Großloge *kulturelle* Bedeutung. So ist es eben nur eine Logenangelegenheit.

Einheitsgroßlogen

In einer Rede vor den Logen von Montpellier, Béziers und Toulouse hat Br D. Tomitch, ein führendes Mitglied der Loge Le Général Peigné, den Vorschlag gemacht, die drei französischen Großkörper zu vereinigen, um dadurch ihre Stärke zu erhöhen und ihre Schlagkraft nach außen zu verdreifachen. Die mit sehr viel Begisterung vorgetragene Rede wird von Br. Tomitch auch im Druck versendet. Der Redner geht von der richtigen Beobachtung aus, daß sich ein großer Teil der Kräfte der organisierten Freimaurerei in den leidigen Systemkämpfen erschöpft. In Frankreich bestehen vier Großkörper, die zueinander und zur Weltmaureri in einem recht komplizierten Verhältnis stehen. Der Grand Orient hat das Symbol des A. B. a. W. gestrichen und wird daher von den Angelsachsen nicht anerkannt. Die Grande Loge de France hat das Weltenbaumeistersymbol, trotzdem findet sie bei den angelsächsischen Großlogen keine Anerkennung. Dagegen werden beide Großkörper von anderen Großlogen anerkannt, die am Weltenbaumeister festhalten und von den Angelsachsen anerkannt werden, trotzdem sie mit dem Grand Orient de France Verkehr pflegen. Dann gibt es noch die gemischte Großloge Droit Humain. Die männlichen Mitglieder dieser Vereinigung haben Zutritt bei den Arbeiten des Grand Orient de France, nicht aber bei jenen der Grande Loge. Von der vierten Organisation, der von England anerkannten Grande Loge Nationale spricht Br. Tomitch nicht. Er meint, es müsse versucht werden, eine Einigung unter den drei erstgenannten Großkörpern herbeizuführen. Die französische Freimaurerei solle hier der übrigen Weltmaureri als Muster dienen.

Dieser Wunsch ist sehr schön. Aber die Aussichten sind denkbar schlecht. Neuerdings ist gerade durch die Anerkennungsgrundsätze der englischen Großloge vom Jahre 1929 eine starke Kluft zwischen den angelsächsischen und romanischen Logen aufgerissen worden, wie man aus dem nachfolgenden Bericht erschen kann.

Eine amerikanische Stimme über englische Freimaurerei

Die englische Freimaurerei genießt aus historischen Gründen besonderes Ansehen. Anerkennung durch die englische Großloge ist der höchste

gabe an den Völkerbund zu unterzeichnen." Sind diese „Auf der Warnung“ entnommenen Angaben nicht eine überaus deutliche Selbstcharakterisierung? Alles ohne Kommentar verständlich.

Sächsische Bonhomie

Die Großloge von Sachsen hat an den Prinzen Friedrich Christian folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Br. Freimaurer der großen Landesloge von Sachsen und der in Dresden arbeitenden weiteren Freimaurerlogen betrauern den frühen Heimgang des Königs Friedrich August III. Er offenbarte in leutseliger Weise wahre Menschlichkeit.“

Anders. Landesgroßmeister. Man soll offenbar daran erinnert werden, daß auch die sächsischen Freimaurer zu den staatsverhaltenden, königstreuen Männern zu zählen sind.

Wieder eine

Die frühere Eklektische Loge „Plato zur beständigen Einigkeit“ in Wiesbaden hat ihre Verschmelzung mit der seit 1881 bestehenden 3-Weltkugelloge „Hohenzollern“ vollzogen. Die neue Loge führt den Namen „Plato zur beständigen Einigkeit“ weiter. Ihre Aufnahme in den Verband der Großen Nationalmutterloge zu den 3 Weltkugeln ist am 13. Februar erfolgt.

Großloge von Dänemark der A. u. A.-Freimaurer

Die seit 1929 bestehende Großloge von Dänemark hat sich am 15. November regularisiert. Nach bekannten Mustern sind dänische Br. aus-
ländischen Obedienzen, darunter auch der Symbolischen Großloge von Deutschland, beigetreten und haben dann aus diesen 15 g. u. v. Logen gebildet. Daraufhin wurde ein Konvent abgehalten in Gegenwart eines Vertreters der Großloge von Frankreich und die Umgründung vorgenommen. Die Beamtenstellen wurden den gleichen Bern anvertraut, die sie vorher in Händen hatten.

Dazu bemerkt die Baulütte: „Im gewöhnlichen Leben nennt man das eine Umgehung, eine Unterminierung alter, angestammter Werte.“ Unseres Erachtens verdienen das diese „Werte“ nicht anders. Eigentümlich berührt es, daß die neuregulisierte Großloge in einem Zirkular vom 15. Dezember sofort einen Index der nach ihrer Meinung irregulären Logen Dänemarks aufstellt und behauptet, sie hätten nichts mit Freimaurerei zu tun.

Kultur- und Zeitfragen

Kulturpolitische Rundschau von Ernst Falk

Briand ist tot: es lebe der Frieden!

Wenige Wochen nach seiner Ausbootung aus der Politik hat Charon den großen Europäer in seinem Boot hinübergeführt zu den Gestaden der Toten. Briand war in seinen letzten Jahren zu einem *Heros des europäischen Friedens* geworden, und diese letzte Wandlung des großen Wandelbaren sollte ein *maahnendes Symbol* für alle europäischen Staats-

männer sein. Der große Wandelbare: in jungen Jahren Sozialist. Generalsekretär der französischen Sozialistischen Partei; wenige Jahre später wechselte er (wie so mancher andere große französische Politiker) auf die andere Seite des Klassenkampfs. In Clemenceaus erstem Kabinett war er es, der die Trennungsgesetze zwischen Staat und Kirche durchführte, gehaßter Feind alles Klerikalen; 1924 setzte er die Wiedernahme der diplomatischen Vertretung am Vatikan durch und habnte die neue, heute nicht unbedeutende Verständigung der Republik mit dem päpstlichen Rom an. Sein Pazifismus erwachte während des Krieges: nach einem Besuch der Kriegszone um Verdun trat er gegen „diese Schlächtere!“ auf und bemühte sich um einen Frieden mit Deutschland. Kurz nach dem Krieg war er ein Befürworter „der festen Hand“ gegen die deutsche Nichterfüllungspolitik der Ruhrkriegsinteressenten, und erst nach dem Wahlsieg der Linken und klüger durch die Erfahrungen der Ruhrbesetzung, fand er jene Linie der Politik, auf der er *seine großen europäischen Erfolge* als Apostel des Friedens errang. *Locarno* und der *Eintritt Deutschlands in den Völkerbund*: die beiden ersten großen Stationen der deutsch-französischen Annäherung, das Ziel der Briand-Stresemannschen Europapolitik und gewisser Wirtschaftskreise, aus dem das deutsch-französische Industriekartell von Stahl und Chemie hervorging. Aber dahinter stand noch ein anderes: der Wunsch Stresemanns (wie Jules Sauerwein, der publizistische Bundesgenosse Briands später enthüllte) nach einem militärischen Schutz- und Trutzbündnis der beiden kapitalistischen Republiken.

Die Entwicklung ging anders: der französische und der deutsche Nationalismus durchkreuzten diese Pläne; Stresemann und Briand sind unterlegen. Die französische „Sicherheit“ wird heute nicht mehr so gesehen wie Briand sie verstand, so wenig wie die Lösung der deutschen Reparationsprobleme im Sinne Stresemanns heute noch aktuell ist. Die Folge: statt Verständigung Miltrauen, statt Abrüstung Aufrüstung, statt Vernunft Haß, statt Versöhnung Feindschaft. Hüben wie drüben.

Die Ergebnisse liegen klar vor uns. Ueber Deutschland brauchen wir nichts zu sagen; ein Drittel Nationalsozialisten; die Mitte nationalistisch und die Linke sinnlos gespalten. In Frankreich? Das neue französische Budget bringt eine starke Steigerung des Militär- und Marineetats: rund 25 v. H. des vorjährigen Budgets. Wenn man die Ausgaben des Kriegesministeriums und die militärischen Positionen der anderen Ministerien sowie sonstige ähnliche Ausgaben zusammenstellt, so hat Frankreich ein Rüstungsbudget von nahezu 20 Milliarden (rund 3 Milliarden Mark). Im Jahre der Abrüstungskonferenz. Auf keinem anderen Gebiet offenbart der Nationalismus und Militarismus so sehr sein brutales Gesicht, so sehr seine Gleichgültigkeit gegenüber aller sozialen Not, wie hier. Statt daß die Völker daraus lernen, reuen sie hurraschreiend hinterdrein und sehen nicht, daß das Ganze nichts anderes ist als — ein großes Geschäft.

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß *der Krieg die Fortsetzung des — Geschäfts mit anderen Mitteln* ist (um Clausewitz' berühmtes Wort zu variieren), die letzten Wochen hätten es bewiesen. Das Organ der französischen Börse „La Situation“ stellt fest, daß die in den letzten Wochen eingetretene *Erhöhung der Rohstoffpreise* „das Ergebnis der militärischen Vorbereitungen Japans und anderer“ sei. Die Aktien der französischen Rüstungsindustrie, die ohnehin weit über allen anderen Papieren stehen, steigen rapid. Die Banque franco-japonaise hat einen

800-Millionen-Kredit an Japan gegeben, der prompt zum größten Teil in die Schneider-Creusot-Werke ging, wo 35 000 Arbeiter mehr eingestellt wurden. In anderen Rüstungsbetrieben wird schon seit Wochen unter japanischen Kontrolloren gearbeitet. Das gleiche geschieht auch in Rüstungsbetrieben anderer Länder.

Alle diese Vorgänge, viel zu wenig beachtet, sind ein Menetekel, auch für Europa. Der Völkerbund berät, berät — statt zu handeln. Wo ist der große Staatsmann, der seine Stimme erhebt? Brand ist tot — und wer weiß, ob seine Stimme heute noch gehört würde? Im heutigen Frankreich, im heutigen Europa? So bleibt es die *Aufgabe des Pazifismus*, das SOS der Menschheit hinauszuschreiben in alle Welt. Eine große, eine schwere — eine schöne Aufgabe! Vor allem auch eine Aufgabe für die *Urr-Freimaurer in Frankreich und in Deutschland* (wobei freilich praktisch nur der FzaS in Frage kommt). Die Internationale freimaurerische Manifestation an Pfingsten muß dies besonders deutlich unterstreichen. Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß seitens des Grand Orient de France wertvolle Anregungen in den letzten Monaten ergangen sind, die gerade auf diesem Gebiet eine engere Zusammenarbeit zum Ziele haben.

Die deutschen Pazifisten zur Abrüstung

Der Deutsche Ausschuß für Abrüstungspropaganda, dem bisher sechzehn, zum Teil pazifistische, zum Teil kulturelle Organisationen angehören, hat nachfolgende Eingabe dem Reichskanzler unterbreitet:

Das gegen den Herausgeber der „Weltbühne“, Carl v. Ossietzky, und seinen Mitarbeiter Kreiser ergangene Urteil des Reichsgerichts hat vor aller Welt festgestellt, daß es noch im Jahre 1929 im Reichshaus halt Ausgaben für geheime, durch den Friedensvertrag verbotene Rüstungen gab. Vermutlich hat sich daran seitdem nichts geändert. Es liegt auf der Hand, daß damit die Stellung der deutschen Regierung auf der Abrüstungskonferenz außerordentlich erschwert wird. Eines der wesentlichsten Argumente für die allgemeine Abrüstung war der Hinweis auf die, entsprechend dem Versailler Vertrag, vollzogene Abrüstung Deutschlands. Das Urteil des Reichsgerichts wird dem Verdacht Nahrung geben, daß die Abrüstungsverpflichtungen nicht nur in dem einen, durch den Artikel der „Weltbühne“ zur Sprache gebrachten Punkt, sondern auch sonst nicht erfüllt sind. Nach unseren Beobachtungen ist dieses Mißtrauen heute so gut wie allgemein.

Damit wird ein Erfolg der Abrüstungskonferenz, der gegenüber der französischen Zurückhaltung schon schwer genug zu erreichen sein wird, ernsthaft gefährdet.

Da ein Scheitern der Konferenz eine Katastrophe wäre, die im allgemeinen Weltinteresse, ganz besonders aber im deutschen Interesse, vermieden werden muß, sollte alles geschehen, um die Wirkung des Reichsgerichtsurteils auszugleichen.

Die außerordentliche Situation erfordert außerordentliche Maßnahmen. Die Forderungen, die sich ergeben, sind etwa folgende:

1. sofortige Einleitung eines Disziplinverfahrens gegen jene Personen, die für die gesetzwidrigen Ausgaben verantwortlich sind;
2. Ergänzung des StGB, durch Einführung einer Strafandrohung gegen jene, die das Wohl des Reiches durch Verletzung der durch das Reich eingegangenen Verpflichtungen schädigen;

3. Einfügung einer weiteren Bestimmung in das StGB, die feststellt, daß die Aufdeckung der Verlegung von Gesetzen, insbesondere von internationalen Verträgen, niemals als Landesverrat bestraft werden kann (Aufgabe der Abrüstungskonferenz wird es sein, eine entsprechende Vorschrift zum Schutz der Abrüstungsbestimmungen für alle Länder zu vereinbaren);
4. Empfehlung der Reichsregierung an den Herrn Reichspräsidenten, die Herren v. Ossietzky und Kreiser sofort bedingungslos zu begnadigen;
5. fühlbare Herabsetzung des deutschen Militärbudgets (einschließlich der vom Reichstag geforderten Einstellung des Baues eines zweiten Panzerkreuzers).

Der Ausschuß für Abrüstungspropaganda ist der Ueberzeugung, daß mit solchen Maßnahmen nicht gezögert werden darf und daß ihre Wirkung um so stärker sein wird, je eher sie vollzogen bzw. angekündigt werden.

Die unverantwortliche Justiz

Zu dem Thema „Verantwortlichkeit des Richters“ schreibt Br Gerhart Seger, M. d. R., im „Berliner Tageblatt“ nachstehende nachdenklichen Überlegungen:

„Was geschieht mit einem Richter, der, wie hier behauptet wird, eine Untersuchung, bei der es um Tod und Leben geht, nachlässig führt? Nichts. Was geschieht mit einem Richter, der einen Menschen unschuldig zum Tode verurteilt, der einen Menschen zu Unrecht seiner Freiheit beraubt, indem er ihn unschuldig auf Jahre hinter Zuchthausmauern eingrät? Nichts. Jeder andere Beamte, jeder andere Berufsmensch überhaupt wird für Fehler, selbst für Fahrlässigkeit in der Berufsausübung zur Verantwortung gezogen — der Richter allein ist nicht nur unabsehbar, er ist auch unverantwortlich. Der Staat haftet für ihn, für alles, was er anrichtet, für den Justizmord, für das Fehlurteil, für die zu Unrecht erfolgte Freiheitsberaubung, für all das, wofür außerhalb des Richterberufs jeder selbst haften muß.“

Jeder Arzt wird für die Folgen von Kunstfehlern verantwortlich gemacht, und zwar auch strafrechtlich. Die Lübecker Aerzte standen vor Gericht, um die Opfer zu sühnen, die eine nicht vollkommen korrekte Berufsausübung gefordert hat. Und die Richter? Sie allein sind unverantwortlich, obwohl ihnen die größte Machtfülle, obwohl ihnen das Leben und die Freiheit aller Staatsbürger in die Hand gegeben ist. Jeder Straßenbahnführer, jeder Kraftwagenlenker hat eine höhere Verantwortlichkeit zu tragen als die Richter.

Dem Juristen nicht verdorbenen Rechtsgefühl scheint der Gedanke unerträglich, daß im Gegensatz zu jedem anderen Beruf nur die Richter unverantwortlich sein sollen, wenigstens in allen Fällen, in denen nicht eine (wohl fast nie vorkommende) bewußte Rechtsbeugung vorliegt. Um so mehr kann der Vorwurf unterdrückt werden, daß wohl eine Fahrlässigkeit vorkommen kann. Man erinnere sich an den Fall Haas in Magdeburg, an den Fall Jakubowski in Mecklenburg-Schwerin, an den Fall Leister in Thüringen, wo die Unschuld des zum Tode Verurteilten allein aus den Akten so offenkundig wurde, daß der Freispruch ohne neue Hauptverhandlung erfolgte! Welchen unsagbaren Schaden stiften diese Fälle für die Justiz, in denen offenbar, wie im Falle Haas, die Voreingenommenheit beteiligter Richter zu Untersuchungs- und Ver-

handlungsergebnissen führte, die in jedem anderen Beruf den Tatbestand der Fahrlässigkeit erfüllen würden. Es erscheint also durchaus erforderlich, den Gedanken der strafrechtlichen Verantwortlichkeit des Richters in vollem Umfang zu erörtern, denn es darf als ungerichtet ausgesprochen werden, daß im Gegensatz zu allen anderen Berufen nur der Richter außer der Eigenschaft der Unabsegbareit auch noch die der Unverantwortlichkeit haben sollen."

Die Kirche bekommt Appetit

Nachdem die Kirchen die Konkordate ein wenig verdaut haben, kommt ihnen der Appetit nach mehr. So haben sie den Wunsch, in den Religionsunterricht Einsichtnahme zu erhalten. Auf diesem Wege könnte man ein Zipfeln der einstigen geistlichen Schulaufsicht wieder bekommen. Hätten wir eine wirkliche Trennung von Schule und Kirche, so könnte die Kirche "Einsicht nehmen", soviel sie will; dann hätte sie ja ihren Unterricht ohnehin selbst zu erteilen. So aber sind immerhin einige Bedenken am Platz. Diesen Bedenken gibt sogar der preussische Kultusminister Ausdruck in einem Schreiben an den Ev. Oberkirchenrat:

"Seit ich entsprechend meinem in sehr schwierigen Vertragsverhandlungen bewiesenen Willen zur Verständigung von Staat und Kirche begonnen habe, mich unbeschadet dessen, daß ein Rechtsweg dazu nicht besteht, mit der Frage der *Einsichtnahme der Kirche* in den evangelischen Religionsunterricht zu befassen, ist es mein Bestreben gewesen, eine Lösung vorzubereiten, die für Staat und Kirche in gleicher Weise tragbar erscheinen und insbesondere das Walten derer, die den evangelischen Religionsunterricht zu erteilen haben, nicht den Anschein erwecken würde, als habe sich der Staat seines ihm gemäß Artikel 144 der Reichsverfassung zustehenden *Aufsichtsrechtes* begeben."

Ueber diese meine Haltung hat beim Evangelischen Oberkirchenrat kein Zweifel bestehen können. Ich bedaure, daß trotzdem mein Schreiben vom 22. Februar d. J. dahin ausgelegt worden ist, daß mit ihm eine "schwere Brückierung der großen deutschen evangelischen Kirche und ihrer obersten Verwaltungsbehörden" beabsichtigt sei. Von allen grundsätzlichen Schwierigkeiten abgesehen, ist für den Staat wie auch für die Kirche die Rücksichtnahme auf die *innere Berechtigung der Lehrer* von nicht zu unterschätzender Bedeutung, und es dürfte von einer Brückierung der Kirche schon deshalb nicht die Rede sein, weil die den evangelischen Religionsunterricht erteilenden Lehrer doch selbst Glieder der Kirche, und gerade an ihrer Bedeutung für das religiöse Erziehungswerk gemessen, nicht die geringsten sind. Ich meinerseits werde mich jedenfalls *nicht* beirren lassen, mir eine weitere Klärung der grundsätzlichen Frage angelegen sein zu lassen, und eine befriedigende Lösung vorzubereiten. Angesichts der Tatsache allerdings, daß von führenden evangelischen Theologen eine "klare Rechtslage" behauptet wird, muß ich vor Weiterführung der Verhandlungen zunächst feststellen, daß nach meiner Auffassung ein *Rechtsanspruch der Kirche* auf Einsichtnahme in den evangelischen Religionsunterricht *nicht* besteht."

Unwillkürlich fühlt man sich genötigt, dies Schreiben weiterzudenken: "Aber . . ." Und dann wird es so gehen, wie es seit zehn Jahren geht: grundsätzlich nein, praktisch aber — ja!

Bücherschau

R. Kroner, *Kulturphilosophische Grundlegung der Politik*. 112 S., Junker u. Dünhaupt, Verlag, Berlin.

Diese Schrift mit dem lockenden Titel bringt nicht das, was man als geduldiger Leser von ihr bis zum Schluß erhofft. Das kommt daher, weil sie Kulturphilosophie in rein logistischem Sinne ohne Berücksichtigung der soziologischen Verhältnisse betreibt. Dadurch gelingt es dem scharfsinnigen Verfasser wohl, ein Begriffsspiel vor unseren Augen zu entrollen, aber was dabei an wirklichen Ergebnissen zutage tritt, das ist erschreckend mager. Wenn man es auch schwarz auf weiß besigt, so kann man doch nichts nach Hause tragen. Um Einung des zweiten Bewußtseins dreht es sich nach Kroner in der gesamten Kultur. Jedes Kulturgebiet hat die Aufgabe in seinem Teil an dieser Aufgabe mitzuwirken, aber weder Politik noch Religion, die hier ohne weiteres mit dem Christentum gleichgesetzt wird, sind dazu restlos imstande. Aufgabe der Philosophie ist es dann, diese Selbststeigerung und Selbstverwirklichung zu begreifen und zwar dadurch, daß sie in enger Anlehnung an die *Theologie* ihre Arbeit vollzieht. Die hier und da eingestreuten Bemerkungen über Gott und Weltgeist zeigen noch deutlicher, wie gebunden hier das Denken des Verfassers ist. Wir brauchen uns daher über seinen prinzipiellen Dualismus nicht zu wundern, der auf dem bekannten Kunststück der Verabsolutierung der Gegensätze beruht, die hinterher natürlich nicht mehr zusammenzubringen sind außer — in Gott, womit dann die gesuchte Linie erreicht ist. Von einer selbständigen Ethik außerhalb der Religion liest man kein Wort. Man wird sich nach dem Gesagten dann auch nicht wundern, wenn im praktischen Teil: Grundprobleme der inneren Politik das Schiller in allen Farben zur Gewohnheit wird. Auch der Krieg findet in diesem theologischen Philosophen, umgekehrt ist ebenso richtig, einen Anwalt. „Da es keinen objektiven Maßstab für den Wert und Vorrang einer Kultur im Vergleiche mit anderen und folglich keinen Maßstab für die Berechtigung der Herrschaft eines Volkes über andere gibt, kann hier lediglich nur die reale Auseinandersetzung entscheiden, die sich im Krieg vollzieht.“ Wir sind allerdings der Meinung, daß sich im friedlichen Wettbewerb sehr wohl ein tatsächlicher Vorrang ergeben kann, daß eine Kultur als Ganzes überhaupt nicht zur Herrschaft gelangen, sondern ihre Einseitigkeit mit den andern ausgleichen soll und schließlich in der Zusammenarbeit zu größeren Zwecken, als es die nationale Kultur darstellt, ein höherer Wert erreicht wird, der uns solcher Sorgen enthebt.

Ludwig Schmidt, *Feierstunden der Seele*. Verlag E. Reinhardt, München, 231 Seiten, kart. 3,—, Leinen 4,50 RM.

Diese 28 Ansprachen des Großredners der Hamburger Großloge, die unter den Rubriken Freimaurerischer Idealismus, Vaterländisches und über den Tod zusammengefaßt sind, zeugen zweifellos von großer rhetorischer Begabung, wobei aber nicht selten die Rhetorik die Oberhand behält. Uns liegen heute diese zitatengeschmückten Feierreden nicht mehr, wir lieben auch in der Redekunst mehr das Sachliche-Konstruktive als das Verschnörkelte, selbst wenn es sich so liebenswert wie es hier öfters der Fall ist. Anzuerkennen ist die Kunst

fassers, durch persönlich Erlebtes oder Geschautes auch abstrakte Themen anziehend und abwechslungsreich zu gestalten. Oft hat man die Empfindung, daß die starre offizielle freimaurerische Doktrin ihn verhindert, sich so zu geben, wie er eigentlich möchte, als ob er persönlich weit herziger dächte, als diese Doktrinen es zulassen. Ein Altmaurer, der gleichzeitig Heine, Haackel und Nietzsche huldigt, darf in der heutigen Zeit immerhin bestaunt werden. Dafür nimmt man das nicht geringe Quantum Bugenscheibenlyrik mit in den Kauf.

M. S.

Bundes- und Logennachrichten

Bitte um Materialzusendung

Die Brr werden gebeten, alles erreichbare Material über Freimaurerei in Zeitungen und Zeitschriften der Redaktion schnellstens zu übermitteln. Neuerdings sind vielfach Aufsätze von Prof. Ehrig, Leipzig, über „Das Wesen der Freimaurerei“ erschienen. In geeigneten Zeitungen ist es manchmal möglich Erwiderungen zu lancieren, wenn nicht schon zu lange Zeit verstrichen ist. So ist es gelungen, in der Pforzheimer „Freien Presse“ eine Antwort unter dem Titel „Nichtunwesentliches über die deutsche Freimaurerei“ zu bringen. Der Dortmunder „Generalanzeiger“ ist mit dem gleichen Aufsatz bedacht worden. *Freimaurerischer Nachrichtendienst* — eine lohnende Kleinarbeit für jeden Brr!

Prag

Die Prager Loge „Wahrheit und Eintracht“, die in der Zeit von zwei Jahren unter der zielbewußten und opferfreudigen Führung von Br Rudolf Freund ihre nach der Spaltung stark verringerte Zahl mehr als vervielfacht hat, hielt am 11. März einen öffentlichen Vortragsabend ab, wobei Br Scher, Dresden, über das Thema „Freimaurerei und Gegenwart“ sprach. Vor einer ca. 300 Personen starken Zuhörerschaft unter denen sich prominente Angehörige aller Prager LL, der Odd Fellows, des Hilfsbundes usw. befanden, entwickelte der Redner in ca. einhalbstündigen Ausführungen ein scharfprofilirtes Programm freimaurerischer Tätigkeit in und für die Gegenwart. Nachdem er die beiden Begriffe Freimaurerei und Gegenwart erläuterte und in Verbindung gesetzt hatte, setzte er sich mit den prinzipiellen Verächtern der freimaurerischen Grundideen auseinander und führte die Prinzipien der Toleranz und Humanität in ihrer realen Notwendigkeit vor Augen. Sodann erhob er die Forderung der Humanisierung aller staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen, worunter auch die wirtschaftliche Verfassung zu verstehen sei. Die Forderung Humanisierung der Wirtschaft wurde sodann unter dem Gesichtswinkel Ausgleich von Kultur und Zivilisation geprüft. Im Schlußteil untersuchte der sehr befallig aufgenommene Redner die Frage, wie denn eine Freimaurerei beschaffen sein müsse, die solche Aufgaben in Angriff nehmen wolle und erläuterte besonders eindringlich die im FzaS. verkörperte Reformidee.

Am nächsten Tage fand im Logenhaus eine Volloge statt, an der offizielle Vertreter des Großor. der Tschechoslowakei, der tschechischen Loge Anthony Sayer und zwei von unserer Preßburger Loge eigens delegierte Brr teilnahmen. Br Scher sprach über die Lage der Freimaurerei und des FzaS. Die Verbundenheit in Loge und Bund ist durch diese interne Zusammenkunft besonders stark gefördert worden.

Bundesarbeit im Mai

14.—16. Mai: Friedensmanifestation in Freiburg

Samstag, den 14. Mai:

um 20.30 Uhr Empfang der Brr und Festloge im Saale des Kaufhauses Münsterplatz, südliche Seite;
daran anschließend Gesellschaftsabend und gemütliches Beisammensein.

Sonntag, den 15. Mai:

um 10 Uhr XI. internationale freimaurerische Friedensmanifestation im Kornhausaal, Münsterplatz, nördliche Seite: Deput. Br Rucart. Senator Br Labrousse; Die Europafrage; Br Prof. Hauser, Br Fr. Wagner, M. d. R.: Kampf der Kriegsinteressen gegen die Friedensidee.
um 13.30 Uhr Bankett mit Frauen und Gästen.

Montag, den 16. Mai:

um 8.30 Uhr Kundgebung auf dem Ehrenfriedhof, wo sich die Kriegergräber befinden;

daran anschließend um 9.30 Uhr Ausflug mit der Schwebebahn auf den Schauinsland (1200 m), von da mit Autocars in den Schwarzwald auf den Feldberg (1400 m) und nach Titisee. Gemeinschaftliches Mittagessen auf dem Feldberg.

Anfragen und Anmeldung bei Br Hermann Craemer, Freiburg, Stuttgarter Straße 3.

20.—23. Mai: Jubiläumsgroßlogentagung in Nürnberg

Freitag, 20. Mai:

14.00 Sitzung des B. V.

20.00 Empfangsabend mit Schwestern im kleinen Saale des Lehrerseminars.

Samstag, 21. Mai:

9.00—12.00 Hauptversammlung.

13.30—18.00 Fortsetzung der Hauptversammlung.

20.00 Öffentliche Kundgebung im großen Saale des Lehrerseminars.
Thema: Die europäische Not, Redner Brr Prof. Berendssohn, Dr. H. Hartmann.

Sonntag, 22. Mai:

9.30 Festloge nur für Brr.

10.00 Die Schwestern treffen sich zu einem Rundgang um den Stadtgraben.

13.00 Fortsetzung der Hauptversammlung.

19.00 Festtafel. — Anschließend Tanz.

Montag, 23. Mai:

ab 9.00 Gruppenweise Führung durch die Stadt. Bei genügender

Beteiligung Fahrt im Autobus durch die Fränkische Schweiz und Besuch der Teufelhöhle (Tropfsteinhöhle).

Sämtliche Veranstaltungen finden im „Hotel Deutscher Hof“ (Lehrerseminar) am Ring statt. Empfangs- und Wohnungsbüro befindet sich ebenfalls im Lehrerseminar und ist ab Donnerstag, 19. Mai, mittags geöffnet. Auskünfte über Wohnung usw. erteilt schon jetzt Br Jul. Rothschild, Nürnberg O, Sulzbacher Straße 48/0.

Für schon am Donnerstag in Nürnberg anwesende Brr und Schwestern ist ab 19.00 zwanglose Zusammenkunft im Logenheim, Archivstraße 9 (Straßenbahnlinie 5, Haltestelle Jagdstraße).

Gleichzeitig findet die Hauptversammlung des Sonnenschlages sowie des Kultur- und Hilfsfonds statt, wozu noch nachfolgende Einladungen ergeben:

Einladung zur Hauptversammlung des Sonnenschlages am 22. Mai 1932 in Nürnberg

Tagesordnung:

1. Bericht über die Vermögenslage.
2. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Verwalters.
3. Anträge.
4. Vorstandswahl.

Der Vorstand: Br Kluck.

Einladung zur Hauptversammlung des Hilfs- und Kulturfonds am 22. Mai 1932 in Nürnberg

Tagesordnung:

1. Bericht über die Vermögenslage.
2. Entlastung des Verwalters.
3. Vorstandswahl.

Der Vorstand: Br Gwian.

Von den eingeladenen ausländischen Großlogen haben der Großorient von Frankreich und die Großloge von Frankreich bereits ihre Zusage übersandt. Der Großorient wird durch die Brn Bernardin und Radouan vertreten sein.

5 neue Rundfragen des „Bundes zur Organisation des Fortschritts“(**)

1. Das amerikanische Repräsentantenhaus nahm kürzlich einen Antrag an, eine internationale Konferenz sei zwecks Vereinbarungen für Zollherabsetzungen einzuberufen. Wie stellen Sie sich hierzu?
2. Unsere Genfer Gruppe erhofft eine mögliche Überwindung von Wirtschaftskrisen durch Anwendung der Vorschläge von Silvio Gesell für eine stabile Weltwährung. — Glauben Sie, daß künftigen Krisen derart vorgebeugt werden könnte?
3. Die im Völkerbundspakt und Kelloggpaht vorgesehenen Friedensgarantien sind außerstande gewesen, den japanischen Friedensbruch zu vereiteln. — Wie könnte, in Verbindung mit der Weltabrüstungskonferenz, bessere Vorkehrung gegen künftige Friedensstörung getroffen werden?

Antworten an Louis Satow, Hamburg 33, Fuhlsbüttler Straße 240, oder direkt an Prof. Dr. Broda, Yellow Springs, Ohio, U. S. A.

Unser lieber Br und St.-Mstr. Edmund Lilienstern ist in den E. O. eingegangen. Wir verlieren in ihm nicht nur einen rechten Freimaurer und hilfsbereiten Br, sondern auch einen tatkräftigen, zielbewußten Mstr. am großen Tempelbau der Menschheit. Sein Erinnerungsbild wird in unserer Kette fortwirkend lebendig bleiben.

Loge „Sachsenroß“, Or. Hannover.

*) Siehe „N. F.“ 1931, Heft 12.

Jeder Freimaurer

findet einen sicheren und zuverlässigen Führer für die frmr. Laufbahn in dem
Vademecum für Freimaurer
zugleich ein Belrag zum frmr. Takt Preis RM 3.—
Verlag Bruno Zechel · Leipzig

Allen Brn zur Kenntnis:

Infolge Verlustes meiner Firma und meines Vermögens betreibt meine
Frau Elise Bloch-Einstein, Emmendingen (Baden), Ebertstr. 14, einen

Zigarrenprivatversand

von Fabrikaten nur allererster Sandblattfirmen.

Preisstellung weit unter den billigsten Ladenpreisen für alle Zigarren, Cigarillos, Brasils und Mexicos. / Postpakete über RM 20.— franko. Brn haben bei Barzahlung einen Rabatt von 3 % trotz der billigen Preise. Bei Bestellung Preisliste, Qualität, leicht, schwer usw., Façon groß, mittel usw. angeben.

Richard Bloch

Reisestelle

oder Vertretung für die Schweiz

sucht Br mit langjähriger Reiseerfahrung / Branche gleichgültig / Gute Referenzen

Offerten an Br **Karl Broschinski, Hamburg 22,**
Langemannsweg 2

Aufruf!

Jeder Reformfreimaurer beteiligt sich
aktiv an der **Völkerverständigung!**

Dazu bietet beste Gelegenheit:

Die Deutsche Zukunft

Unabhängige Halbmonatsschrift für pazifistische Politik

Herausgeber: Br Dr. Schiller, Görlitz
Häebler, Karlsruhe / Br Louis Satow

Verlag: Br Paul Riecher

Bezugspreis: RM 1.50
(zuzüglich Bestellgeld)
Kreuzband direkt vom
Umfang 16 Seiten Groß

Kulturpolitische und literarische
eifrige Verbreitung ist freimaurerische Pflicht